

**NEUE  
UNTERSUCHUNGE  
N ÜBER DIE  
ENTSTEHUNG  
DER...**

---

Karl Faulmann



1023  
339

Library of



Princeton University.









NEUE UNTERSUCHUNGEN

über die

# ENTSTEHUNG DER BUCHSTABENSCHRIFT

und die

**PERSON DES ERFINDERS.**

Von

**KARL FAULMANN,**

Professor der Stenografie, Mitglied der k. k. Staatsprüfungs-Commission für Lehramtsandidaten der Stenografie, Ritter des königlich bayerischen Verdienstordens vom heiligen Michael, Besitzer zweier Verdienstmedaillen der Wiener Weltausstellung.

---

Wien 1876.

**Verlag von Bermann & Altmann,**

(alleiniger Inhaber: David Bermann).

1. Johannesgasse 2.

Druck der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

## VORREDE.

Die vorliegende Abhandlung hat nicht den Zweck, neue Beweise für alte Behauptungen aufzustellen; sie bringt Untersuchungen, welche allen bisherigen Theorien über die Entstehung der Buchstabenschrift entgegengetreten und diese Frage in einer neuen Weise beantworten.

Es ist keine leichte Aufgabe, welche ich zu lösen unternommen habe und nicht leichtsinnig bin ich an dieselbe herangetreten; ich weiss, dass die Theorien, denen ich entgegengetrete, von Autoritäten der Wissenschaft aufgestellt und von den Gelehrten bisher fast ohne Widerspruch angenommen worden sind; ich achte und verehere die Männer, deren Meinungen ich bekämpfe, ich habe viel von ihnen gelernt und angenommen — aber in der Wissenschaft hat die Autorität eine Grenze in der Selbständigkeit des Denkens und Prüfens.

Bei reiflicher Ueberlegung habe ich gefunden, dass die bisherigen Theorien über die Entstehung der Buchstabenschrift mit den vorhandenen Thatfachen nicht in Uebereinstimmung zu bringen sind und dass Vieles dem Zufall zugeschrieben wurde, was man nicht zu erklären verstand. In meiner Lebensanschauung spielt der Zufall keine Rolle, ich kenne nur Ursachen und deren Wirkungen, und wo ich keine Ursachen der Wirkungen finde, zweifle ich nur an meinem Vermögen, die ersteren zu erkennen. Desshalb hat mich der Zufall, der in den bisherigen Theorien über die Entstehung der Buch-

10-30-09 Schiller (Bibl) Harass, 1, 10

1023  
1023

(RECAP)

663633



stabenschrift eine grosse Rolle spielt, misstrauisch gegen diese Theorien gemacht und mich veranlasst, den Ursachen eingehender nachzuforschen.

In den beiden ersten Abschnitten dieser Abhandlung habe ich die bisherigen Theorien kritisirt und die Gründe dargelegt, welche mich verhinderten, denselben beizustimmen. Ich glaube, dass diese Gründe allein schon würdig sind, veröffentlicht zu werden, denn auf dem wissenschaftlichen Gebiete ist selbst die Negation von Nutzen, es ist besser, dass eine Frage ungelöst bleibe, als dass eine falsche Meinung unter dem Titel der Autorität der ferneren Forschung das Thor verschliesse.

Aber der negative Erfolg meiner Forschungen genügte mir nicht, ich setzte dieselben fort und war so glücklich, für alle dunklen Fragen, wie bezüglich der Reihenfolge, der Namen und der Gestalt der Zeichen, eine nach meiner Ansicht befriedigende Erklärung zu finden.

Ich wurde bei dieser Arbeit durch den Umstand begünstigt, dass ich die Frage der Erfindung der Buchstabenschrift nicht besonders in Angriff nahm, sondern dieselbe in Verbindung mit der Geschichte der Schrift studirte. Das Studium der chinesischen Schrift, der Keilschriften und der Hieroglyphen, der Sitten, Religionen und Sprachen der alten Völker liess mich eine andere Weltanschauung gewinnen, als sie bisher üblich ist und die Verfolgung der paläographischen Entdeckungen bis in die neueste Zeit gab mir manche Aufschlüsse, welche meinen Vorgängern fehlten.

Es war auch anfangs nicht meine Absicht, die Entstehung der Buchstabenschrift isolirt zu behandeln; das, was hier als selbständige Monographie vorliegt, war ursprünglich nur ein Capitel eines grösseren Werkes, eines „Buches der Schrift“, welches alle Schriften des Erdkreises, genetisch geordnet, umfassen sollte. Da aber mehrere Gelehrte, denen das Manuscript vorgelegt wurde, Bedenken gegen meine Theorie über die Entstehung der Buchstabenschrift erhoben,

so erkannte ich die Nothwendigkeit, vorerst diese einzelne Frage zur Entscheidung zu bringen und zwar in einer selbständigen Arbeit, welche mir gestattet, auch die Einwendungen, welche dagegen erhoben wurden, eingehend zu beleuchten.

Die oben erwähnten Studien werden es erklären, dass ich mich bei der Untersuchung der einzelnen Zeichen nicht auf die ägyptische und hebräische Sprache beschränkt habe. Ich habe die Ueberzeugung gewonnen, dass alle Schriften des Alterthums in innigem genetischen Zusammenhange unter sich und mit den Sprachen waren, und dass die Grundbedeutung der ägyptischen Hieroglyphen nur durch die Vergleichung mit anderen Schriften und Sprachen erkannt werden kann. Ich werde dies später in einer grösseren Arbeit nachweisen, ich führe es hier nur an, um dem Verdachte zu begegnen, als habe ich unberechtigt Zeichen und Wörter mit einander in Verbindung gebracht, welche verschiedenen Sprachstämmen angehören.

Ich habe ferner, obwohl diess weniger nothwendig gewesen wäre, auch die Person des Erfinders in den Kreis meiner Untersuchungen gezogen; ich habe es gethan, weil ich der Meinung bin, dass bei einer wissenschaftlichen Untersuchung es nothwendig ist, alles, was zur Erklärung der Sache dient, zur Sprache zu bringen, ohne Scheu vor geltenden Lehrmeinungen, die am Ende auch irrig sein können. Ich konnte es um so mehr thun, als ich nicht dem Verdacht ausgesetzt werden kann, dass ich mich bei dieser Untersuchung von Sympathie habe leiten lassen. Ich gehöre weder der Religion noch dem Volke des Mannes an, welchen ich als Erfinder der Buchstabenschrift bezeichnet habe, ich liess mich nur leiten von Zuständen, Verhältnissen und Urkunden, welche auf diese Person hindeuten, und welche nach meiner Ansicht bisher nicht genügend beachtet wurden.

Bezüglich der weiteren Gründe verweise ich auf die Abhandlung selbst. Ich habe dieselbe so abgefasst, dass sie nicht nur Fachgelehrten, sondern auch denkenden, gebildeten Lesern aller

Kreise verständlich ist, denn die Frage über die Entstehung der Schrift im allgemeinen und der Buchstabenschrift insbesondere ist längst aus den gelehrten Kreisen herausgetreten; Gelehrte, wie Brugsch und Ebers, haben dieselbe in gemeinverständlichen Abhandlungen erörtert, in vielen populär-wissenschaftlichen Werken, ja selbst in Schullesebüchern ist darüber geschrieben worden. Ich gebe mich der Hoffnung hin, dass die Herausgeber solcher Abhandlungen von meinen Untersuchungen Kenntniss nehmen und eine richtigere Anschauung verbreiten werden.

Schliesslich danke ich der Verlagsbuchhandlung und der k. k. Hof- und Staatsdruckerei für die schöne Ausstattung, welche meine Arbeit erhalten hat, namentlich danke ich es dem Typenreichthum der letzteren Anstalt, dass ich der Nothwendigkeit nicht ausgesetzt war, die Schrift zu autographiren. Sollten die Herren Aegyptologen daran Anstoss nehmen, dass die hier angewendeten (von den Amsterdameru nur in der Grösse verschiedenen) hieratischen Typen nicht genau mit ihren Zeichnungen übereinstimmen, so erlaube ich mir darauf aufmerksam zu machen, dass ich dieselben Typen acceptirt habe, obwohl mir hie und da andere Formen mehr convenirt hätten. Aber die Richtigkeit einer Theorie darf nicht abhängen von einer älteren oder jüngeren Form einer Schrift, die blosser Zeichenähnlichkeit ist ein Schein, der leicht irre führen kann. Ich glaube, meine Theorie auf einem festeren Grunde aufgeführt zu haben und sehe daher mit Ruhe dem Urtheile der Fachmänner entgegen.

Der Verfasser.

**Berichtigungen.**

- |                    |   |   |
|--------------------|---|---|
| S. 5, Z. 7 v. u.   | lies ebenso statt benso.  |   |
| S. 25, Note 2      | " Mésopotamie statt Mésopotania.  |   |
| S. 40, Z. 11 v. o. | "  " | "  " |
| S. 57, Z. 1 v. o.  | " Einsamkeit  | " Einsamkeit.   |

## Einleitung.

Wir wenden bei der schriftlichen Darstellung unserer Gedanken ein sehr einfaches Verfahren an: zwanzig und einige Zeichen vertreten die Sprachlaute, und wie sich diese zu Silben und Wörtern verbinden, so setzen wir mit den Lautzeichen Silben- und Wortbilder zusammen.

Dieses Schreibverfahren wird von den meisten Völkern geübt, nicht von allen. Die Chinesen besitzen fast 50.000 Wortzeichen, um alle Begriffe darzustellen; die Japaner 48 Silbenzeichen, durch deren Verbindung sie alle Wörter ihrer Sprache darstellen. Und doch ist nicht die Vielheit der Zeichen das grösste Uebel: die Unvollkommenheit der chinesischen und der japanischen Schrift liegt darin, dass dieselben fremde Wörter nie genau wiedergeben können, weil ihre Zeichen sich eng an die heimische Sprache anschmiegen, während unsere Buchstabenschrift sich jeder Sprache anpassen lässt und dadurch der Bereicherung des Geistes durch fremde Ideen ungemein günstig ist.

Mit Recht hat man daher die Erfindung der Buchstabenschrift als eine höchst segensreiche That gefeiert, nur weiss man nicht, wer sie erfunden hat und wo sie erfunden worden ist, wem die Dankbarkeit der Völker ihren Tribut darzubringen hat; die so redselige Geschichte schweigt vollständig über eine That, welche zu den grössten unserer Culturgeschichte gehört.

Wir besitzen Schriftdenkmäler, welche fast drei Jahrtausende zurückreichen, wir erschen aus denselben, dass unsere Schrift sich aus der römischen entwickelte, diese aus der griechischen, diese aus der phöniciischen, aber hier stehen wir am Ende unserer Kenntniss und fragen, wo haben die Phöniciier ihre Schrift her? Griechische und römische Schriftsteller sagen, die Phöniciier haben sie erfunden, und unsere Sprach- und Schriftgelehrten sagen dasselbe; die Phöniciier scheinen jedoch die Ehre der Erfindung abgelehnt zu haben, denn sie schrieben dieselbe dem Thau zu, demselben, der die ägyptische Schrift erfunden haben soll. Thatsache ist, dass die ägyptische Schrift nicht identisch mit

der Buchstabenschrift ist, die Tradition lässt uns daher vor einem Widerspruche stehen.

Es fragt sich aber nicht nur, wo die Buchstabenschrift erfunden worden ist, sondern auch, wie dieselbe entstanden ist, welche Umstände den Erfinder zur Lautanalyse führten, woher er die Zeichen nahm, wie die Namen derselben (denn in den älteren Zeiten hatten die Lautzeichen förmliche Namen, noch jetzt heisst bei den Israeliten *a* alef, *b* beth u. s. w.) entstanden sind und wie die Ordnung der Schriftzeichen entstand, deren bunte Reihenfolge in unserem *A b c* im Ganzen dieselbe ist, wie in den ältesten Zeiten. Es sind demnach bei der Untersuchung der Entstehung der Buchstabenschrift nicht weniger denn fünf Fragen zu lösen, von denen jede so dunkel als die andere ist.

Nun haben zwar verschiedene Gelehrte behauptet, die Frage gelöst zu haben; wenn wir aber diese angeblichen Lösungen kritisch prüfen, so finden wir dieselben durchaus nicht geeignet, unsere Wissbegierde zu befriedigen. Es sind namentlich zwei Hypothesen aufgetaucht, welche viele Anhänger gefunden haben und welche zu prüfen ich schon deshalb nicht unterlassen kann, um mir nicht den Vorwurf zuzuziehen, eine Frage lösen zu wollen, die von Anderen besser Unterrichteten schon längst gelöst worden sei.

Die eine Meinung behauptet, irgend ein tiefdenkender Mann sei von selbst durch blosses Nachdenken auf die Analyse der Laute gekommen und habe, um die Laute bildlich darzustellen, die nächstbesten Zeichen ersonnen; die andere Meinung geht dahin, die Buchstabenschrift sei nichts anderes, als die einfache Annahme des ägyptischen Alphabets.

---

## I.

**Ist die Buchstabenschrift ohne Kenntniss der Wortschrift entstanden?**

Die Anhänger dieser Ansicht <sup>1)</sup> fassen die Lautanalyse als gar zu leicht auf. Nichts anderes kennend, als die Buchstabenschrift, glauben sie, es könne gar kein anderes Schriftprincip geben und die Wort- und Silbenschrift sei nur deshalb erfunden, weil in den Ländern, wo diese gepflegt wird, kein gescheidter Kopf vorhanden war, der gleich auf das richtige Princip kam. Zwischen dem Worte und der Buchstabenschrift liegt aber eine so grosse Kluft, dass man sich kein Menschengehirn denken kann, welches dieselbe mit Einem Bogen zu überbrücken vermocht hätte.

Es ist ein durch die neuere Wissenschaft erforschetes Naturgesetz, dass die Natur keine Sprünge kennt, dass alle Organismen sich allmählig entwickeln und entarten und dass dort, wo Uebergänge nicht mehr vorgefunden werden, nur die Uebergangsformen verschwunden sind. Das menschliche Gehirn ist eine Schöpfung der Natur und folgt daher ihren Gesetzen, es nimmt die Erscheinungen in's Gedächtniss auf und verbindet sie mit einander, aus dieser Verbindung entstehen neue Ideen, aber nur schrittweise. Nehmen wir nun den Fall, dass Jemand das Schreiben erfand, so konnte er nur die Erscheinungen verbinden, nämlich das Wort mit dem sichtbaren Gegenstande, den es darstellte; der Anfang der Schrift war also, sofern dieselbe keine übernatürliche war (und das behauptet kein Forscher), die Abbildung der Gegenstände. Erst aus dieser entwickelte sich durch den auch in der Sprache vorhandenen Symbolismus die Darstellung des Abstracten und erst die Nachbildung der Namengebung führte zur Lautbezeichnung. Dass auf diese Weise die Schrift entstand, beweist die chinesische

---

<sup>1)</sup> Gesenius in Ersch und Gruber's Encyclopädie, Artikel: Paläographie; ferner in der Geschichte der hebräischen Schrift und Sprache. — Hitzig, Die Entstehung der Buchstabenschrift, Zürich 1840. — Böttcher, Unseres Alphabetes Ursprünge. Dresden 1860.

Schrift, welche in ihrer Einsilbigkeit ihre Entstehung am durchsichtigsten erhalten hat, auch die anderen Wortschriften beweisen diess.

Die völlige Lostrennung des Zeichens vom Begriff ist aber durchaus nicht so leicht, als man denkt; wer nur irgend je die Macht der Gewohnheit drückend empfunden hat, wird mir beistimmen, wenn ich sage, dass diese Entbindung des Lautes vom Begriff eine Revolution war, die nur gewaltsam durchbrechen konnte, und in der That finden wir eine solche nur bei der Uebertragung einer Wortschrift auf eine fremde Sprache. Da hielt die Gewohnheit den Laut am Zeichen fest und die Vernunft gab dem letzteren einen zweiten Laut, der seiner Bedeutung entsprach, wie wir diess in der Keilschrift scharf ausgeprägt finden. War aber einmal der entscheidende Schritt gethan, dann griff das Lautsystem schnell um sich, denn es war dem Schreibgeschäft fördernder, und die Begriffszeichen verschwanden mehr und mehr. Dann bildete sich auch unter Leitung des Auges die Wortanalyse; die Zerlegung ungeschriebener Worte ist undenkbar.

Die Erwägungen, welche ich hier niedergelegt habe, sind keine müssigen Speculationen, sie sind das Product der Schriftforschung und Schriftvergleichung, bei welcher ich mich nach und nach von eingelernten Ideen befreite, um auf Grund der Anschauung dem eigentlichen Wesen der Schrift auf die Spur zu kommen. Dass diese philosophischen Erwägungen keine Irrthümer sind, dafür sprechen überzeugende Thatsachen.

Vor allem muss ich bemerken, dass, obgleich ich fast alle Schriftsysteme der Erde durchforstet habe, ich doch keine einzige Lautschrift fand, welche nicht die Tochter einer anderen gewesen wäre.

Wir haben noch im jetzigen Jahrhunderte das interessante Schauspiel einer Schrifterfindung zu beobachten Gelegenheit gehabt. Der Irokese Sequoyah hat eine solche erfunden, ohne Lesen und Schreiben gelernt zu haben. Aber er wusste, dass die Europäer ihre Gedanken in Zeichen niederschreiben, es fiel ihm ein gedrucktes Buch in die Hand, er sah die Zeichen, ohne deren Bedeutung zu kennen, er verwendete diese Zeichen, um seine Muttersprache zu schreiben, aber der Zeichen waren wenige und der Worte waren viel: brachte ihn diese Bemerkung auf die Idee der Buchstabenschrift? Nein, es kam nur zu einem Sillabar und obgleich es ihm unendliche Mühe kostete, die grossen und kleinen Buchstaben der englischen Schrift durch Variationen zu vermehren, das Geheimniss der Buchstabenschrift blieb ihm verschleiert; er schuf über zweihundert Zeichen und erst hienach kam er zu der klaren Silbenanalyse, welche die Zahl der Zeichen auf fünfundachtzig verringerte. Also zur Buchstabenschrift kam er nie und zur reinen Silbenschrift auch nur auf dem Wege der Schrift.

Ist es demnach denkbar, dass ein Mensch, der nie eine Schrift sah, durch blosses Nachdenken die Worte in Silben und diese in Laute analysirte, bis er die Identität der zweimndzwanzig Laute fand?

Man wird sagen, aber die Idee war so naheliegend, und wenn ein geistig beschränkter Indianer nicht darauf kam, so ist diess kein Beweis dafür, dass ein nomadisirender Semite, der beim Hütten seiner Heerden viel Zeit zum Denken hatte, darauf verfiel.

Das ist eine Hypothese, gegen welche alle Erfahrung spricht. Der Hirt denkt so wenig als das Vieh, welches er bewacht; weder die Mongolen noch die Hirten auf unseren Bergen haben sich je durch Denken ausgezeichnet; der Hirt hat kein Bedürfniss nach einer Schrift, kein Bedürfniss nach einer Mittheilung in die Ferne. Die Erfindung ist aber stets nur die Tochter des Bedürfnisses gewesen, nur wer sucht, der findet, und wenn einzelne Erfindungen, wie z. B. das Schiesspulver, durch Zufall entstanden, so lag doch auch hier ein Suchen vor, wenn es sich auch in anderer Richtung bewegte.

Ein Bedürfniss nach Schrift hatten in alter Zeit nur die Könige und die Priester, namentlich die letzteren <sup>1)</sup>. Die Bilderschrift beruht auf der Grundlage der Religion, darüber ist kein Zweifel; ich werde später zeigen, dass auch die semitische Buchstabenschrift der Religion ihren Ursprung verdankt.

Die Geschichte aller Erfindungen lehrt, dass man zuerst mit dem Complicirten anfing, dann durch Beobachtung zur Vereinfachung gelangte. Demnach spricht auch die Einfachheit der Buchstabenschrift gegen ihre Ursprünglichkeit, sie konnte nur aus complicirten Schriftsystemen entstehen.

Gesenius und seine Anhänger berufen sich auf die Namen der hebräischen Buchstaben, um zu behaupten, dass die ältesten Buchstaben Bilder gewesen seien. Ich bestreite nicht, dass die Zeichen ursprünglich Bilder waren, aber gerade deshalb konnten die Zeichen nur einer fremden Schrift entlehnt sein zum Zwecke, ein einfacheres Schriftsystem aufzustellen.

Wozu, wenn Jemand ohne Kenntniss der Schrift zur Sprachanalyse, zur Erkenntniss der einfachen Sprachelemente kam, brauchte er Bilder? Einfache Striche, wie die Zahlen I || III u. s. w., konnten ja benso gut *abg* vertreten, <sup>2)</sup> wie ja andererseits die Laute *abg* in der That die Ziffern 1 2 3 vertreten haben und im Hebräischen und Griechischen noch vertreten. Von allen, welche die

<sup>1)</sup> Die Schrift des oben erwähnten Sequoyah widerspricht diesem Satze nicht, seine Schrift entstand aus dem Triebe der Nachahmung, wie alle Schriften, welche in jüngerer Zeit von neultivirten Völkern aufgestellt wurden.

<sup>2)</sup> In der Oghanschrift ist ähnliches vorhanden.



Buchstabenschrift nicht von der Bilderschrift herleiten, hat nur Wuttke diesen Gedanken logisch erfasst, indem er in den ältesten Buchstabenformen keine Bilder, sondern nur Striche erkennen will <sup>1)</sup>.

Sprechen somit alle Theorien gegen eine ursprüngliche Erfindung der Buchstabenschrift, so hält diese Hypothese auch bei der Prüfung der Einzelheiten nicht Stand. Die ältesten Schriftzeichen sind: <sup>2)</sup>

*a b g d h v z ch t j k l m n s 'a p ts q r s th.*

Den hebräischen Buchstabennamen entsprechend, werden diese Zeichen erklärt: *a* Rind, *b* Haus, *g* Kameel, *d* Thür, *h* Fenster, *v* Nagel, *z* Waffen, *ch* Zaun, *t* Schlange, *j* Hand, *k* Faust, *l* Ochsenstecken, *m* Wasser, *n* Fisch, *s* Stütze, *'a* Auge, *p* Mund, *ts* Jagdpfeil, *q* Ohr, *r* Kopf, *s* Zahn, *th* Zeichen.

Ohne jetzt in eine Kritik der Erklärungen einzugehen, und indem ich im Ganzen und Grossen die Richtigkeit der Uebersetzung der hebräischen Zeichenamen gelten lasse, begnüge ich mich, darauf hinzuweisen, wie viel Phantasie dazu gehört, um in obigen Zeichen die Bilder zu erkennen, auf welche die Namen hinweisen. Und gerade, indem man diesen Widerspruch zu erklären sucht, indem man sagt, *a* sei nur der Kopf des Ochsen, *g* des Kameels, beweist man, dass von ursprünglichen Bildern keine Rede sein kann.

Die Aegypter zeichneten einen Ochsen, eine Kuh, wenn sie aber vom Geschlechte abstrahirten, dann nur den Kopf des Rindes, ebenso den Vogelkopf für Vogel im Allgemeinen. Ist es möglich, dass jemand, der weder einen Ochsen noch eine Kuh gezeichnet hatte, auf den Gedanken kommen konnte, „Rind“ durch einen Ochsenkopf darzustellen? Ich begnüge mich mit diesem Beispiele, welches beweist, wie irrig diese Frage behandelt worden ist, obgleich ich nicht verhehlen darf, dass zu der Zeit, wo Gesenius schrieb, die Kenntniss der Bilderschrift noch in den ersten Kinderschuhen war, dass folglich der Irrthum nur zu natürlich war. Weit entfernt davon, Gesenius herabsetzen zu wollen, bin ich im Gegentheile gerne bereit, seinen Untersuchungen ein grosses Verdienst beizumessen, da er auf die Bedeutung der Buchstabennamen aufmerksam gemacht hat, und die Folge wird zeigen, dass er nicht gar zu fern vom Ziele geschossen hat.

<sup>1)</sup> Wuttke, Geschichte des Schriftthums. S. 717 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. Nöldeke, Die Inschrift des Königs Mesa von Moab; das *t*, welches dieser Inschrift fehlt, ist der phöniciischen Schrift entnommen.

## II.

**Sind die semitischen Schriftzeichen dem Hieroglyphenalphabet entlehnt?**

Die Aegyptologen <sup>1)</sup> sowie der Paläograph Lenormant <sup>2)</sup> sind durch die geringe Uebereinstimmung der ältesten semitischen Schriftzeichen mit den Zeichennamen auf den Gedanken geführt worden, diese Namen hätten nichts mit den Zeichen gemein, sie seien eine Erfindung späterer Zeit, die semitischen Zeichen seien nur corruptirte Formen der ägyptischen hieratischen Lautzeichen.

Die beifolgende Tabelle zeigt, wie die Aegyptologen sich die Entstehung der Buchstabenschrift denken; ich habe den hieratischen Zeichen auch die Hieroglyphen beigelegt, um verständlich zu machen, wie die hieratischen Formen zu den Erklärungen kommen, welche in der vierten Spalte gegeben sind.

Die Aegyptologen behaupten nun, so wie in Aegypten aus den Bildern sich allmählig die hieratischen Formen herausbildeten, so waren diese auch die Mütter der semitischen Zeichen, und hiemit glauben sie den Mangel an Aehnlichkeit erklärt zu haben, welchen der Augensein lehrt; was nun die Buchstabennamen betrifft, so behaupten sie, die Phöniciier (diese werden nämlich von ihnen als Väter der Buchstabenschrift betrachtet) hätten die ursprüngliche Bedeutung der Zeichen vergessen und ihnen später Namen beigelegt, welche sie der Aehnlichkeit nach als die entsprechendsten hielten.

---

<sup>1)</sup> Rouge, Mémoire sur l'origine égyptienne de l'alphabet phénicien. Paris 1859. Brugsch, Ueber den Ursprung unserer Schriftzeichen (Michaelis' Zeitschrift für Stenographie 1864); Derselbe: Ueber die Bildung und Entwicklung der Schrift (64. Heft der Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge). Lanth, Ueber den ägyptischen Ursprung unserer Buchstaben und Ziffern (Bayerische Akademie der Wissenschaften 1867). Ebers, Aegypten und die Bücher Mosis.

<sup>2)</sup> Essai sur la propagation de l'alphabet phénicien dans l'ancien monde. I, 79, 80.

Ansicht der Aegyptologen über den Ursprung der Buchstabenschrift.

Hieroglyphen	Hieratisch	Lautwerth	Zeichenbedeutung <sup>1)</sup>	Älteste semitische Zeichen	Lautwerth	Semitische Zeichennamen <sup>2)</sup>
		a	Adler		a	aleph Rind
		b	Kranich		b	beth Haus
		g	Eimer		g	gimel Kameel
		d	Hand		d	daleth Thür
		h	. . . . .		h	he Fenster
		f	Hornschlange		v	vav Nagel
		z	junger Vogel		z	zain Waffen
		ch	Sieb		ch	cheth Zaun
		t	Tau		t	tet Schlange
		y	zwei		y	yod Hand
		k	Korb		k	kaph Faust
		l	Löwe		l	lamed Ochsenstecken
		m	Eule		m	mem Wasser
		n	Wasser		n	nun Fisch
		s	Riegel		s	samech Stütze
		a	Arm		a	ain Auge
		ph	Korb		p	pe Mund
		ts	Schlange		ts	tsade Fischerhaken
		q	Eckstein		q	qoph Oehr
		r	Mund		r	reš Kopf
		š	Feld		š	šin Zahn
		th	. . . . .		th	thav Zeichen

1) Die hier gegebene Zeichenerklärung ist die übliche, ob sie die richtige ist, bleibe dahingestellt.

2) Die hier gegebene Uebersetzung der hebräischen Namen ist ebenfalls die übliche, die Richtigkeit derselben wird im III. Abschnitte untersucht werden.

Vor allen Dingen muss ich darauf aufmerksam machen, dass die Aegyptologen in denselben Fehler wie ihre Vorgänger verfallen; auch sie lassen in *a* ein Rind, in *b* ein Haus, in *g* ein Kameel erblicken, obgleich doch die Zeichen mit diesen Namen durchaus keine Aehnlichkeit haben, selbst die regste Phantasie kann dergleichen nicht darin erblicken, und Herr Lenormant, der eifrigste Vertreter dieser Idee der Aegyptologen, gibt dem Volke, welches von den Aegyptern das Alphabet entlehnt haben soll, das Zeugniß, dass es der Phantasie nicht zugänglich war <sup>1)</sup>.

Unzweifelhaft ist der Widerspruch, in dem die ägyptische Bedeutung zu den semitischen Zeichennamen steht, ein Stein im Wege, über welchen nur ein logischer Salto mortale führt, bei dem die Logik den Hals bricht. Die hebräischen Zeichennamen sind mehr als zweitausend Jahre alt und haben sich in dieser Zeit nicht verändert, das beweisen die griechischen Zeichennamen, welche mit den hebräischen so weit übereinstimmen, als die griechische Zunge diess zuließ, aus *Aleph* wurde *Alpha*, aus *Beth Beta*, aus *Gimel* oder *Gamal Gamma*, aus *Daleth Delta*, aus *He* wurde *E (psilon)*, aus *Vav Vau*, aus *Zain Zeta*, aus *Cheth Eta*, aus *Teth Theta*, aus *Jod Jota*, aus *Kaph Kappa*, aus *Lamed Lambda*, aus *Mem My*, aus *Nun Ny*, aus *Samech Xi*, aus *Aia O (mikron)*, aus *Pe Pi*, aus *Koph Koppa*, aus *Res Rho*, aus *Sin Sigma*, aus *Tav Tau*. Auch die Syrer haben die alten Namen bis heute bewahrt; wie war es möglich, dass in alter Zeit die Namen vergessen werden konnten? selbst wenn (nach der irrigen Meinung der Aegyptologen) ein volles Jahrtausend zwischen der Erfindung des Alphabets und der Anstellung der Buchstabennamen lag.

Und welcher Grund konnte für die Erfindung neuer Namen vorliegen? Die Aegyptologen sagen: man wollte die Erlernung des Alphabets durch diese Namen erleichtern; aber gerade wenn diess ein Grund war, so war es ein Grund dafür, die alten Bedeutungen nicht zu vergessen. Ich glaube übrigens nicht daran, dass in alter Zeit Buchstabennamen gebraucht wurden, um die Erlernung zu erleichtern. Die japanische Silbenschrift, die semitische wie die arische Keilschrift hatten viel mehr Zeichen als die Buchstabenschrift, aber niemand dachte daran, die Erlernung derselben durch eine Namengebung zu erleichtern. Wenn also Zeichen Namen hatten, so waren diese ererbt, sie wurden gedankenlos fortgeführt, oder auch, wie in der römischen Schrift, fallen gelassen, um dem reinen *a b c c de u. s. w.* Platz zu machen.

<sup>1)</sup> Lenormant a. a. O. S. 82, 83.








Herr Lenormant bestreitet diess und beruft sich auf die Runen und die irische Schrift des St. Patricius, in welchen die Buchstaben neue Namen erhalten hätten. Was St. Patricius betrifft, so mochten religiöse Gründe denselben veranlassen, die alten irischen Namen zu verdrängen, aber bezüglich der Runen muss Herr Lenormant erst den Beweis führen, dass dieselben von der semitischen Buchstabenschrift abstammen; ich habe gute Gründe, anzunehmen, dass die Runen anderen Ursprungs sind, und werde diess an einem anderen Orte beweisen.

















Ich verzichte darauf, auf den crassen Widerspruch hinzuweisen, der darin liegt, dass aus einem Adler ein Ochse, aus einem Kranich ein Hans, aus einem Eimer ein Kameel, aus einer Hand eine Thür, aus einer Hornschlange ein Nagel, aus einem jungen Vogel Waffen, aus einem Sieb ein Zaun, aus einem Tau eine Schlange, aus zwei Strichen eine Hand, aus einem Korbe eine Faust, aus einem Löwen ein Ochsenstecken, aus einer Eule Wasser, aus Wasser ein Fisch, aus einem Riegel eine Stütze, aus einem Arm ein Auge, aus einem Korbe ein Mund, aus einer Schlange ein Fischerhaken, aus einem Mund ein Kopf, aus einem Felde zwei Zähne geworden sein sollen; ich bin bereit, den Aegyptologen eine bessere Vertheidigung zu liefern, indem ich sage, die meisten ägyptischen Lautzeichen hatten die Begriffsbedeutung verloren, sie hatten nur den Lautwerth, aber ich muss nochmals auf die Frage zurückkommen, woher sind dann diese Zeichennamen gekommen?


Die Aegyptologen sagen: die Phöniciier hätten die alte Bedeutung vergessen, aber das Princip der Akrophonie, nach welchem die Aegypter Lautzeichen bildeten, wäre ihnen bekannt geblieben und auf Grund dieses Principes belegten sie die Buchstaben mit Namen, die mit dem betreffenden Laute anfangen. Hierauf muss ich bemerken, dass ich nicht begreifen kann, wie sich bei einem Volke, welches sich mehrere Jahrhunderte lang der Buchstabenschrift bediente, die Kenntniss des akrophonischen Schriftprincips erhalten konnte. Nach meiner Meinung war dieses Princip todt von dem Augenblicke an, wo es die Buchstabenschrift erzeugt hatte. Konnte nicht Jemand auf Grund des akrophonischen Principes auf den Gedanken kommen, statt oder neben den vorhandenen Namen andere Namen anzustellen, konnten nicht andere Namen zu Sidon, andere zu Tyrns, andere zu Samaria, andere zu Jerusalem entstehen? Das wäre nicht nur möglich, sondern sogar sehr wahrscheinlich gewesen, wenn die Namengebung eine spätere, eine nachträgliche war, wenn die vorhandenen Namen nicht der Nimbus des granen Alterthums umgeben hätte, wenn sie nicht von der gedankenlosen Gewohnheit überliefert worden wären.

Die Ansicht der Aegyptologen ist daher irrig, weil die Zeichennamen gegen dieselbe sprechen.

Es liegen jedoch noch andere wichtige Beweise für den Irrthum der Aegyptologen vor. Sie behaupten nämlich, die Phöniciere hätten das ägyptische Alphabet entlehnt, aber die Zeichen, welche sie aufstellen, sind nicht immer jene, welche gewöhnlich zu ägyptischer Phonetik verwendet werden und welche den semitischen Lauten entsprechen, ja die Aegyptologen sind sogar unter sich nicht einig über die Zeichen, welche von den Phöniciern entlehnt sein sollen.

Der Adler wird höchst selten als Anlaut verwendet, meist steht hier <sup>1)</sup>, *b* wird gewöhnlich durch den Fuss dargestellt; Brugsch<sup>2)</sup> bezeichnet die Verwendung des Vogels als Consonant sogar als eine junge Bezeichnungsart, das Zeichen für *j* ist <sup>3)</sup>; wesshalb diese Veränderung? Weil die hieratischen Zeichen von    nämlich   nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit den semitischen Zeichen für *a b j* haben. Hätten die Semiten aber das Alphabet einfach entlehnt, so ist doch klar, dass sie die letzteren Zeichen vorgezogen hätten und dass dann die Gestalt der semitischen Zeichen eine andere gewesen wäre.

Ich habe ferner gesagt, dass die ägyptischen Laute nicht den semitischen entsprechen; *κ* wird nicht durch  sondern durch  vertreten, *α* durch  oder , also Doppel *b*<sup>4)</sup>, *ω* ist nicht dem *γ* sondern den *ϑ* entsprechend, während der geeignetste Vertreter des *γ*  wäre<sup>5)</sup>, *τ* wird durch  (*s*) oder  (*ts*) vertreten<sup>6)</sup>, für *ϑ* steht  oder  (*ta*<sup>7)</sup>, *ν* wird, wie oben erwähnt, durch  vertreten, *ξ* wird durch  oder  vertreten, endlich ist die Unterscheidung von  *l* und  *r* eine rein willkürliche, die Aegypter kannten diese Unterscheidung nicht, sie schrieben auch *l* mit  und *γ* mit <sup>8)</sup>. Diese meine Behauptung stützt sich auf die sicherste Quelle, nämlich auf die Schreibung palästinensischer Namen in Hieroglyphen, welche ich Brugsch's geographischen Inschriften entnommen habe. Es ist demnach positiv falsch, dass die Semiten diejenigen Lautzeichen angenommen hätten, deren sich die Aegypter zur Umschrift semitischer Wörter bedienten.

<sup>1)</sup> Rougé, Introduction S. 23:  est employé avec une préférence marqué pour transcrire le *κ* semitique.

<sup>2)</sup> Verzeichniss der Hieroglyphen mit Lautwerth Nr. 221.

<sup>3)</sup> Brugsch, geogr. Inscr. I. 33, 34, 35. II. 29. Ring und 141.










<sup>4)</sup> Brugsch, geogr. Inscr. I. 18, 165. II. 135, 136, 159 etc.

<sup>5)</sup> Brugsch, geogr. Inscr. I. 26, 37, 57. Rougé, Introd. S. 34.

<sup>6)</sup> Brugsch, geogr. Inscr. I. 27, 57, 58.

<sup>7)</sup> Ebenda II. 76.

<sup>8)</sup> Ebenda I. 20, 21, 39, 46, 73, 221, 241. II. Taf. 24, 13. u. 17. Ring u. s. w.

Wie wenig sicher die Aegyptologen in der Bestimmung der Schriftzeichen sind, beweist Brugsch, welcher in der Zeitschrift für Stenographie als Prototyp für *b* , für *g* , für *i* , für *k* , für *q* , in der angeführten Brochüre „Ueber die Bildung und Entwicklung der Schrift“, als Prototyp für *b* , für *i* , für *k* , für *q*  anführt.

Woher diese Widersprüche, dieses Schwanken? Einfach deshalb, weil die Aegyptologen die Lehre, welche sie aufstellen, nämlich die einfache Entlehnung der ägyptischen Lautzeichen, selbst nicht recht glauben, sondern beständig auf die semitischen Zeichen schieben, um zu sehen, ob ihre ägyptischen Zeichen zu den semitischen passen oder nicht; wenn das letztere der Fall ist, wird die Entlehnung des Lautzeichens sofort fallen gelassen, um nach einer Variante zu suchen, welche besser passt.






Und trotzdem die Aegyptologen den semitischen Zeichen alle möglichen Concessionen gemacht haben, ist ihnen der Nachweis der Zeichenähnlichkeit doch nicht gelungen, das lehrt eine unbefangene Vergleichung der Zeichen. Wie unmöglich ist das hieratische *a* dem semitischen, das hieratische *b*, oder gar das hieratische *g*! Keine Spur von einer Aehnlichkeit! und doch wurden diese Zeichen eigens an diese Stelle gesetzt, nicht ihrer Laut- sondern ihrer angeblichen Formähnlichkeit halber.

Herr Lenormant glaubt allerdings, die Verschiedenheit der Zeichen damit erklären zu können, dass er behauptet, die Verschiedenheit des Schreibmaterials sei daran Schuld, die Aegypter hätten auf Papyrus mit Tinte und Pinsel geschrieben, die Phöniciere aber nur mit Griffeln auf dünne Holztafeln oder Banmrinde <sup>1)</sup>.

Es ist jedoch sehr unwahrscheinlich, dass die Phöniciere von den Aegyptern die Schrift erhielten, aber kein Schreibmaterial; im Gegentheil wäre es wahrscheinlicher gewesen, dass die Aegypter ihre Waaren verkanften, aber ihr Wissen geheim hielten, und in der That muss sich Herr Lenormant selbst widersprechen, indem er in einer Anmerkung constatirt, dass Herr v. Vogué in letzter Zeit das Fragment eines Papyrus veröffentlicht hat, welches unzweifelhaft phöniciere ist.

Uebrigens wäre auch unbehilfliches Schreiben keine Erklärung dafür, dass die Zeichen nicht nur eckig wurden, sondern sogar ganz andere Formen annahmen. Wären die Aegyptologen nicht förmlich von einer falschen Idee verblindet worden, so hätte ihnen nicht entgehen können, dass mehrere semitische

<sup>1)</sup> Lenormant a. a. O. I, 93.

Zeichen unveränderte hieratische Formen sind, nämlich  *a*,  die hieratische Form der Hieroglyphe  *sem*,  die hieratische Form von  *kh*, es hätte ihnen nicht entgehen dürfen, dass diese Zeichen denselben Lautwerth im Aegyptischen wie im Semitischen haben und daraus schon hätten sie erkennen müssen, dass sie sich auf einem Irrwege befanden und dass andere Prototypen für die semitischen Zeichen vorhanden waren.

Ich habe im Eingange noch eines Umstandes erwähnt, der bei der Frage nach der Entstehung des Alphabets zu beachten ist, das ist die eigenthümliche Reihenfolge der Buchstaben, welche bei den Israeliten und Griechen mit dem Ziffernwerthe der Zeichen verknüpft war, nämlich

א	ב	ג	ד	ה	ו	ז	ח	ט	י	כ	ל	מ	נ	ס	ע	פ	צ	ק	ר	ש	ת
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	20	30	40	50	60	70	80	90	100	200	300	400
α	β	γ	δ	ε	ς	ξ	η	θ	ι	κ	λ	μ	ν	ξ	ς	π		ς	ρ		
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	20	30	40	50	60	70	80		90	100,		

aber selbst bei den Römern und bei uns auch ohne das Band der Ziffern sich erhalten hat.

Die Aegyptologen schreiben diese Reihenfolge demselben Zufall zu, der nach ihrer Ansicht die Zeichennamen geschaffen hat. Sie haben Ursache dazu, denn auch diese Reihenfolge der Zeichen widerspricht der Entlehnungstheorie.









Hatten die Aegypter Lautzeichen, so hatten sie auch eine Zeichenordnung, ja sie mussten eine Zeichenordnung haben, selbst wenn sie keine Lautzeichen, sondern nur Silbenzeichen hatten, da die Zeichen doch nach einer gewissen Ordnung gelernt werden mussten. Die Chinesen haben nur Wortzeichen, aber schon früh brachten sie dieselben in Ordnung, anfangs nach Materien, jetzt nach Grundzeichen, welche wieder nach der Zahl der Elementarzeichen (der Striche) geordnet sind, auch die Assyrer hatten lexicalische Zusammenstellungen, welche bei der Entzifferung ihrer Schrift die wichtigsten Dienste geleistet haben; sollten nur die Aegypter nichts dergleichen gehabt haben?

In der That fand Mariette eine Litanei an die Hathor, von deren Zeilen jede mit einem anderen Lautzeichen beginnt, in der Art, wie manche Gedichte der Israeliten Verse in alphabetischer Ordnung enthalten. Man hat Grund anzunehmen, dass diese Folge der Zeichen die Ordnung der Lautzeichen war, nämlich

														
<i>d</i>	<i>t</i>	<i>s</i>	<i>a</i>	<i>w</i>	<i>f</i>	?	<i>p</i>	<i>m</i>	<i>n</i>	<i>h</i>	<i>kh</i>	<i>s̄</i>	<i>ts</i>	<i>b</i>

Mit Ausnahme des letzten Buchstabens herrscht in dieser Reihenfolge eine Ordnung, welche auf die Hand der Grammatiker hinweist; wenn dieselbe



durch den Adler unterbrochen wird, der zwischen *f* und *p* steht, und den die Aegyptologen für *a* halten, so fragt es sich, ob nicht die Aegyptologen diesem, dem Sperber (*hor, bok*) ähnlichen Zeichen einen falschen Lautwerth geben; ich kann diese Frage hier nicht weiter erörtern, da die Untersuchung des Lautwerthes der ägyptischen Zeichen nicht hieher gehört. Ich constatire nur die Thatsache, dass die Aegypter verstanden, ihre Zeichen nach der Lautverwandtschaft zu ordnen, während das semitische Alphabet ein buntes Durcheinander bietet. Ferner mache ich aufmerksam, dass die Zeichenordnung der Aegypter 15 Zeichen hat, während man nur eines vermisst, nämlich ein Zeichen für *r* oder *l*, denn  *t* vertritt  und  *s* vertritt  *a* vertritt  *w* vertritt  *ts* vertritt  und . Es ist möglich, dass durch semitischen Einfluss alle diese einzelnen Zeichen später für bestimmte Lautnüancen dienten, ursprünglich scheint die ägyptische Sprache nicht diese Unterschiede gekannt zu haben, und hieraus erklärt sich der in der ägyptischen Schrift auffallende Wechsel der Zeichen.

Hatten die Aegypter wirklich nur 15 oder 16 Zeichen, so konnte von einer einfachen Entlehnung des ägyptischen Alphabets durch die Semiten nicht die Rede sein, denn dann müssten diese ja wenigstens 6 Zeichen hinzugefügt, d. h. aus den Varianten oder Silbenzeichen ausgewählt haben, nämlich für *g, q, ch, th, j, l* und *r, a, ts*, und es blieb ihnen der Laut *f* übrig, da sie nur *b w p*, aber nicht *b w f p* hatten.

Nun behauptet allerdings Plutarch <sup>1)</sup>, die Aegypter hätten 25 Buchstaben gehabt, indessen habe ich vergebens in den Schriften der Aegyptologen ein solches Alphabet gesucht; Lepsius stellt in seinem linguistischen Alphabet 15 Lautzeichen auf, in seinem Königsbuche 33; Brugsch in seiner hieroglyphischen Grammatik 34; Reinisch in seiner Abhandlung über das ägyptische Alphabet <sup>2)</sup> 37; Ebers in seiner Abhandlung über das hieroglyphische Schriftsystem <sup>3)</sup> zwar ebenfalls 37, doch sind diese nicht immer identisch mit den Lautzeichen des vorerwähnten Autors; Rougé führt in seiner Introduction à l'étude des écritures et de la langue égyptienne 39 Lautzeichen auf; endlich weist die jüngste ägyptische Schrift, die demotische, 47 Lautzeichen auf neben 50 Silbenzeichen und 37 Wortzeichen.

<sup>1)</sup> Plutarch (De Is. et Osir. c. 56) sagt: Die 5 bildet ein Quadrat (25), so gross als die Menge der Buchstaben bei den Aegyptern.

<sup>2)</sup> Reinisch, Die ägyptischen Denkmäler von Miramare.

<sup>3)</sup> 131. Heft der Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge.

Von einer einfachen Entlehnung kann also keine Rede sein, für dieselbe spricht nur eine eingebildete Aehnlichkeit der hieratischen und semitischen Lautzeichen, gegen dieselbe der Umstand, dass mehrere semitische Zeichen identisch sind mit anderen als den angegebenen Prototypen, ferner die offenbare Unähnlichkeit, die veränderte Zeichenordnung und die abweichenden Zeichennamen.

Wie aber die Anhänger der zuerst besprochenen Hypothese im Irrthum auch Wahrheit entwickelten, indem sie auf die Bedeutung der Zeichennamen aufmerksam machten, haben die Anhänger der zweiten Hypothese auch nicht ganz Unrecht und sie verdienen Dank, indem sie auf die hieratische Schrift als Vergleichungsmittel hingewiesen haben. Wollen wir also die Wahrheit aus dem Irrthum lösen, so müssen wir die Zeichennamen in Verbindung mit den hieratischen Schriftzeichen setzen, um die richtigen Prototypen zu finden.

Vorher ist es aber nothwendig, sich über den Grund der Zeichenordnung zu unterrichten, da hierin der Schlüssel mancher Eigenthümlichkeit liegt, insbesondere auch der Grund wesshalb die ägyptischen Lautzeichen nicht einfach entlehnt werden konnten.

## III.

## Wie ist die Zeichenordnung entstanden?

Die Frage, ob das semitische Alphabet von der ägyptischen Schrift entlehnt wurde, wird in positiver Weise durch die Anordnung des Alphabets verneint, wesshalb ich denn auch diese Erörterung der Untersuchung über die Auswahl der Schriftzeichen voranschiebe.

Die scheinbare Unordnung der Zeichen macht nämlich einer sichtbaren genetischen Lautfolge Platz, wenn man, wie ich diess zuerst von Hitzig<sup>1)</sup> erörtert gefunden habe, das Alphabet in eine Doppelzeile trennt, deren eine die Zeichen von *a* bis *k*, die andere von *l* bis *th* umfasst, so dass *a* und *l*, *k* und *th* einander gegenüberstehen. Ausser den Gründen, welche für diese Doppelzeile sprechen und von Hitzig angeführt worden sind, weise ich auf die Geheimschrift der Israeliten: A l b a m hin, bei welcher die Zeichen *a* und *l*, *b* und *m* vertauscht wurden<sup>2)</sup>.

Die ersten Zeichen dieser Doppelzeile:

א	ב	ג	ד
ה	ו	ז	ח

enthalten Sprachlaute aller Classen, nämlich den leichten Vocalhauch *a*, den Lippenlaut *b*, den Kehllaut *g*, den Zungenlaut *d*, die Schmelzlaute *l m n* und den *s* Laut. Offenbar bildeten diese den Kern des Alphabets und man ist berechtigt anzunehmen, dass der Erfinder glaubte, mit den Zeichen für diese Laute alle Wörter der bis dahin der Schrift entbehrenden semitischen Sprache schreiben zu können.

Hieraus geht hervor, dass die Lautanalyse nur als allgemeine Idee der Bildung des Alphabets vorausging; die folgenden Zeichen lehren, dass durch

<sup>1)</sup> Hitzig, Erfindung der Buchstabenschrift.

<sup>2)</sup> Buxtorff, Chaldäisch-talmudisches Lexikon, Abbreviaturen zu א.

die Anwendung der Schrift die Lautanalyse schärfer ausgebildet wurde. Der Erfinder der Buchstabenschrift fand nämlich bei seinen Versuchen, mit den angeführten Zeichen Wörter zu schreiben, dass dieselben nicht geeignet waren, die semitischen Lautunterschiede genau wiederzugeben; ausser dem leichten Vocalhauche gab es noch zwei Hauche  $\eta$  und  $\gamma$ , ausser dem  $b$  noch zwei Lippenlaute  $\nu$  und  $\rho$ , ausser dem  $s$  noch zwei Zungenlaute  $z$  und  $ts$ , ausser dem  $g$  noch zwei Kehllaute  $ch$  und  $q$ . Diese Laute wurden der bisherigen Gruppe derart angereiht, dass die weichen oben, die harten unten angefügt wurden und so bildete sich die Zeichenordnung:

א ב ג ד ה ו ז ח  
ל ט נ ס ע פ צ ק

Bis hieher haben wir eine Zeichenordnung, welche jeden Zufall abschliesst, vielmehr geeignet ist, die Idee des Schrifterfinders klar verfolgen zu lassen. Wenn bei den letzten 6 Zeichen diese, ich möchte sagen: linguistische Ordnung nicht mehr vorhanden ist, so ist das durchaus nicht auffallend; die zur vollständigen Darstellung der semitischen Sprache nothwendigen Lantzeichen traten nur mehr einzeln auf und wurden nach ihrem Vorkommen angereiht, so  $\psi$  als harter Laut des  $d$ ,  $r$  als Ergänzung des  $t$ , das  $y$  wurde wahrscheinlich anfangs als durch  $\kappa$  oder  $\gamma$  vertreten angesehen und erhielt erst später ein eigenes Zeichen, dem  $\sigma$  wurde noch  $\psi$  beigegeben, dem  $\eta$  das  $\kappa$ , dem  $\chi$  das  $\eta$ , so dass die Zeichen der oberen Zeile ihren Verwandten derselben Zeile entsprechen, wie die Zeichen der unteren Zeile ihren Verwandten daselbst. So entstand, und jedenfalls unabhängig von irgend einem ägyptischen Alphabet, die Zeichenordnung

א ב ג ד ה ו ז ח ט י כ  
ל ט נ ס ע פ צ ק ר ש ת















Ich muss jedoch, um Missverständnissen vorzubeugen, erklären, dass ich diese allmälige Entstehung der Buchstabenschrift nur als die Arbeit eines und desselben Mannes betrachten kann: Ein Gedanke, Ein Geist weht durch die ganze Zeichenreihe; es ist daher nicht anzunehmen, dass dieselbe, wie etwa die Ergänzung des griechischen Alphabets, im Laufe der Zeit entstand, dass Nachfolger die Arbeit ihrer Vorgänger aufnahmen und weiter führten.

## IV.

## Wie entstanden die semitischen Lautzeichen?

Ich habe in den früheren Untersuchungen nachgewiesen, dass die semitischen Schriftzeichen nicht identisch sind mit den ägyptischen Lautzeichen. Es entsteht daher zuerst die Frage: warum verwendeten die Semiten die ägyptischen Lautzeichen nicht?

Ich muss gestehen, dass diese Frage schwer zu beantworten ist. Wir können nur das Thun der Menschen verfolgen, nicht ihre Gedanken errathen, nicht dem verschlungenen Ideengange folgen, der bei jedem Einzelnen sich eigenartig gestaltet.

Die Frage wird noch verwickelter dadurch, dass es auch noch nicht aufgeklärt ist, wesshalb die Aegypter, die doch einfache Lautzeichen hatten, diese nicht selbst als solche verwendeten, wesshalb sie neben ihnen eine Unmasse Silbenbilder beibehielten, ja selbst Wortbilder gebrauchten. Alle bisherigen Erklärungsversuche beweisen nichts. Religiöse Gründe konnten es nicht sein, denn auch die Namen der Götter wurden phonetisch geschrieben; auch nicht die Macht der Gewohnheit, denn man findet dieselben Wörter in verschiedener Weise geschrieben; auch nicht die Natur der Sprache, denn die christlichen Aegypter nahmen die griechische Buchstabenschrift an. Fast möchte es scheinen, dass die Aegypter allzufein unterschieden, dass mehrere Zeichen nicht lautlich, sondern orthographisch gebraucht wurden, um die Erweichung oder Verhärtung der Consonanten und dergleichen darzustellen, nur so ist die Weitschweifigkeit zu erklären, mit welcher z. B. das einfache Wort *beth* Haus  d. i. *bb ai th*, dann noch , welches hier stumm ist, und endlich das Zeichen , welches die Gesamtaussprache *beth* anzeigt, geschrieben wurde; diese Weitschweifigkeit ging so weit, dass das Wort        *as* „Grab“ die Aussprache dreimal enthält, nämlich   *as*,  Silbenzeichen *as*,  Wortzeichen

as, endlich □ als Begriffserklärung „Aufenthaltsort“, nämlich „Grab“ <sup>1)</sup>. Wir stehen hier, wie gesagt, vor einem ungelösten Räthsel.

Dagegen scheint aus der Schreibung palästinensischer Eigennamen in Hieroglyphen soviel hervorzugehen, dass die semitische Aussprache nicht mit der ägyptischen übereinstimmte, denn wenn 𐤀 durch 𐀀 wiedergegeben wurde, so ist zweifellos, dass weder 𐀀 noch 𐀁 an sich genau den Laut 𐤀 wiedergaben.

Berücksichtigt man ferner, dass, wie aus der Zeichenordnung hervorgeht, der Erfinder anfangs glaubte, die semitischen Wörter mit acht Lautzeichen darstellen zu können, so kommen wir wenigstens zu der Ueberzeugung, dass die semitische Sprache nicht identisch mit der ägyptischen war, und dass die Verschiedenheit der Aussprache den Erfinder abhielt, ägyptische Lautzeichen zu entlehnen.

Nun könnte man fragen, was hielt denn den Erfinder des Alphabets ab, 𐀀 für 𐤀 zu gebrauchen; war es auch nicht derselbe, so war es doch ein ähnlicher Laut? Dagegen scheint sich jedoch sein fein entwickeltes Sprachgefühl gesträubt zu haben, denn demjenigen, der zwischen 𐤀𐤁, zwischen 𐤀𐤂, zwischen 𐤀𐤃, zwischen 𐤀𐤄 unterschied, musste es als eine Rohheit erscheinen, einen weichen Laut für einen harten zu gebrauchen. Die Runenschreiber begnügten sich mit *h b k t* für die obigen Zeichen, der feinhörige, scharfartikulirende Semite nicht, und hierin dürfte wahrscheinlich auch der Schlüssel der eigenthümlichen ägyptischen Orthographie liegen, in welcher sich arische und semitische Elemente mischen.









Mag nun der Grund welcher immer sein, die Thatsache steht fest, dass die semitischen Lautzeichen nicht identisch mit den ägyptischen sind, nicht minder ist es aber klar, dass die semitischen Lautzeichen der ägyptischen Schrift entnommen sind und zwar der für den gewöhnlichen Schriftgebrauch dienenden hieratischen Schrift. Es handelt sich nur noch darum, nachzuweisen, welche hieratischen Formen die Prototypen der semitischen Schrift sind.

Die Kritik der Ansichten der Aegyptologen hat gezeigt, wie gefährlich es ist, bei der Prüfung des Ursprungs sich auf die Aehnlichkeit der Zeichen zu beschränken. Wären die Zeichen vollkommen übereinstimmend, dann könnte man sich damit begnügen, aber diese vollkommene Uebereinstimmung ist nur bei wenigen Zeichen vorhanden, meist sind Veränderungen eingetreten, welche bei dem Mangel an charakteristischen Merkmalen der hieratischen Zeichen leicht täuschen können.

<sup>1)</sup> Brugsch, Grammaire démotique.

Es fragt sich zunächst, ob diese Veränderungen begründet sind, ob wir uns über dieselben nicht täuschen und vielleicht fremde Zeichen für Modificationen der wirklichen Zeichen halten.

In Beantwortung dieser Frage muss vor allem darauf hingewiesen werden, dass die ältesten semitischen Schriftzeichen, welche uns vorliegen, die der bereits oben erwähnten Inschrift des Moabiterkönigs Mesa aus dem IX. Jahrhunderte v. Chr. und die jüngeren phöniciſchen Inschriften, von Völkern herführen, welche die Buchstabenschrift nicht erfunden haben.

Den Beweis für diese Behauptung finde ich in der Richtung dieser Schriften. In alter Zeit war es Gebrauch, von oben nach abwärts in Säulen zu schreiben. So schrieben die Aegypter ihre hieroglyphischen Inschriften, so schreiben noch jetzt die Chinesen. Auch die hieratische Schrift wurde oft in dieser Weise geschrieben, wie es scheint, auch dann, wenn sie querling zu sein scheint. Den Beweis dafür liefern die starken Querstriche oder Linien, da naturgemäss die Querstriche dünn, die Längenstriche stark sind; die Oeffnung der Zeichen rechts, d. h. bei Säulenschrift oben, die Ausbiegung der Querstriche nach links, d. h. bei Säulenschrift nach unten, endlich die ziemlich gleichmässige Höhe der Buchstaben, d. i. bei Säulenschrift die gleichmässige Breite der Wortbilder. Bei Schriften, welche wirklich von rechts nach links geschrieben wurden, verlängern sich die Striche nach unten, und dieses Verfahren tritt bei der Mesa-Inschrift wie bei der phöniciſchen Schrift auffallend hervor. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass eine veränderte Schriftrichtung naturgemäss die Zeichenformen verändern muss, wie z. B. das Zeichen  von oben nach abwärts geschrieben sich allenfalls zu  gestaltet, während es aufrecht gestellt  sich zu  umbildet, bis dann zuletzt  daraus wird. Es gibt nur zwei Schriftarten der alten Zeit, welche in auffälliger Weise den alten Säulencharakter bewahrt haben, nämlich die hebräische Quadratschrift und die syrische. Buchstaben wie , oben und unten stark, Querstrich fein, konnten naturgemäss nur von oben herab geschrieben werden, also , ebenso das syrische , und hieraus erklärt sich auch die Verbindung der syrischen Schrift, von welcher auch in der hebräischen sich noch Spuren zeigen. Endlich liegen selbst Zeugnisse dafür vor, dass die Chaldäer noch in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung in Säulen von oben nach unten schrieben, obgleich sie die Schrift beim Lesen quer legten <sup>1)</sup>. Auch die verschiedene Schriftrichtung von rechts nach links und umgekehrt ergibt sich aus der Säulenrichtung: wurden die Zeilen links angefangen, so war der Anfang der Schrift beim Querlegen rechts, wurden

<sup>1)</sup> Dieselben sind citirt von Lenormant, Essay etc. II, 50 ff.

die Zeilen rechts angefangen, so war der Anfang der Zeilen beim Querlegen links. Die Chinesen schrieben in letzterer Weise, wesshalb Schott auch ganz richtig behauptet, bei Querzeilen müsse die chinesische Schrift von links nach rechts geschrieben werden <sup>1)</sup>, die Semiten fingen die Zeilen links an, darum lasen sie bei der Querlage von rechts nach links.

Hieraus schliesse ich, dass in der hebräischen Quadratschrift die ursprünglichen Zeichenformen treuer bewahrt wurden, als bei den Phönicern, und dass die letzteren von den Israeliten nicht schreiben, sondern nur lesen lernten. Leider fehlen uns Documente der hebräischen Schrift aus der Zeit vor Christo und der einzige Ersatz, welchen die sogenannte aramäische Schrift bietet, genügt auch wenig, da diese ebenfalls jünger ist als die Mesa-Inschrift; daher muss die Mesa-Inschrift als die älteste im Auge behalten werden, nur darf man sich nicht täuschen lassen von den durch das Querschreiben entstandenen Buchstabenverlängerungen und Buchstabenmodifikationen.

Ein sehr schätzenswerthes Prüfungsmittel bieten die hebräischen Zeichennamen, auf welche bereits oben hingewiesen worden ist. Da das hohe Alter derselben ausser Zweifel steht, so ist anzunehmen, dass dieselben die Bedeutung der hieratischen Prototypen ziemlich treu erhalten haben. Jedoch fragt es sich hiebei, was die Zeichennamen selbst bedeuten. Nicht bei allen, wie bei *beth* „Haus“, ist die Bedeutung zweifellos; einige sind, wie *cheth*, als Begriffswörter verloren gegangen, andere, wie *aleph*, haben verschiedene Bedeutungen.

Gesenius und seine Anhänger haben zwar dankenswerthe Arbeiten über die Bedeutung der Zeichennamen geliefert, aber sie gingen von falschen Voraussetzungen aus, die nothwendig zu Irrthümern führen mussten. Sie hielten die Zeichen für rohe Hieroglyphen und eine jüngere entartete phönicische Schrift für die Urschrift. Sie suchten daher nur Begriffe, welche nach ihrer Meinung sich leicht darstellen liessen, übersetzten *aleph* mit „Rind“, *he* mit „Feuer“ (Gesenius nicht), *thet* mit „Schlange“ u. s. w.

Ich habe mich daher diesen Uebersetzungen nicht immer anschliessen können; wo ich den Zeichennamen formgetreu unter den hebräischen Begriffswörtern fand, hielt ich an seiner Bedeutung fest, wo diess nicht der Fall war, hielt ich mich an die gleichlautenden semitischen Worte in ägyptischer Schrift. Es ist möglich, dass auch ich in einzelnen Erklärungen irre, aber solche einzelne Irrthümer werden meine Theorie nicht über den Haufen werfen, da zuviel Beweise für sie sprechen.

<sup>1)</sup> Schott, Chinesische Sprachlehre, S. 33.



Was nun die ägyptischen Prototypen betrifft, so kann kein Zweifel sein, dass sie in der hieratischen Schrift gesucht werden müssen; diese ist die Schrift, deren sich die Aegypter für den bürgerlichen Verkehr bedienten, die Hieroglyphen waren die heilige Schrift, die Schrift der Steine und Tempelwände und allenfalls der religiösen Documente, wie z. B. des Todtenbuches. Noch ist aber die hieratische Schrift nicht so analysirt, um ohne Anziehung der Hieroglyphen verwendet werden zu können, desshalb habe ich die erklärenden Wörter der Hieroglyphenschrift entnommen, da dieselbe reicher an Beispielen und auch wegen ihrer Bildform verständlicher ist.

Ich habe mich dabei vorwiegend auf Brugsch's hieroglyphisches Wörterbuch gestützt, allein, so reichhaltig dasselbe auch ist, so fand ich doch nicht immer die gewünschte Aufklärung und habe mir dieselbe durch andere Studien zu verschaffen gesucht. Wenn ich in letzterer Beziehung mit den Aegyptologen in Conflict gerieth, so werde ich den Widerspruch zu ertragen wissen, zumal ich mich der Hoffnung hingebte, in nicht ferner Zeit in der Lage zu sein, Studien über die Entstehung der Hieroglyphen zu veröffentlichen, welche meine Behauptungen vollständig rechtfertigen werden.

Ich lasse nun die Untersuchungen über die Entstehung der einzelnen Zeichen folgen, sie werden den Beweis liefern, dass ich vorurtheilsfrei geprüft und keine Mühe gescheut habe, die Wahrheit zu finden.

## Erste Abtheilung.

## Die acht Urzeichen.

## N A.



Der hebräische Zeichennamen  $\text{אֵלֶף}$  *aleph* entspricht in dieser Vocalform keinem Begriffsworte, die Consonanten  $\text{אֵלֶף}$  lassen einerseits  $\text{אֵלֶף}$  *ataph* „sich gewöhnen, zahm werden, lernen, sich verbinden“; andererseits  $\text{אֵלֶף}$  *eleph* „Rind, tausend, Familie“, lesen. Gesenius übersetzte „Rind“, weil er das phöniciſche Zeichen  $\text{𐤀}$  für die rohe Abbildung eines Ochsenkopfes hielt. Aeltere Formen, wie die der moabitischen Inschrift  $\text{𐤀}$  sind aber zweifellos identisch mit der hieratischen Form  $\text{𐤀}$  der Hieroglyphe  $\text{𐤀}$ , welche letztere auch als Lautzeichen für *a* in:  $\text{𐤀𐤁𐤃𐤄𐤅𐤆𐤇𐤈𐤉𐤊𐤋𐤌𐤍𐤎𐤏𐤐𐤑𐤒𐤓𐤔𐤕𐤖𐤗𐤘𐤙𐤚𐤛𐤜𐤝𐤞𐤟𐤠𐤡𐤢𐤣𐤤𐤥𐤦𐤧𐤨𐤩𐤪𐤫𐤬𐤭𐤮𐤯𐤰𐤱𐤲𐤳𐤴𐤵𐤶𐤷𐤸𐤹𐤺𐤻𐤼𐤽𐤾𐤿𐥀𐥁𐥂𐥃𐥄𐥅𐥆𐥇𐥈𐥉𐥊𐥋𐥌𐥍𐥎𐥏𐥐𐥑𐥒𐥓𐥔𐥕𐥖𐥗𐥘𐥙𐥚𐥛𐥜𐥝𐥞𐥟𐥠𐥡𐥢𐥣𐥤𐥥𐥦𐥧𐥨𐥩𐥪𐥫𐥬𐥭𐥮𐥯𐥰𐥱𐥲𐥳𐥴𐥵𐥶𐥷𐥸𐥹𐥺𐥻𐥼𐥽𐥾𐥿𐧀𐧁𐧂𐧃𐧄𐧅𐧆𐧇𐧈𐧉𐧊𐧋𐧌𐧍𐧎𐧏𐧐𐧑𐧒𐧓𐧔𐧕𐧖𐧗𐧘𐧙𐧚𐧛𐧜𐧝𐧞𐧟𐧠𐧡𐧢𐧣𐧤𐧥𐧦𐧧𐧨𐧩𐧪𐧫𐧬𐧭𐧮𐧯𐧰𐧱𐧲𐧳𐧴𐧵𐧶𐧷𐧸𐧹𐧺𐧻𐧼𐧽𐧾𐧿𐨀𐨁𐨂𐨃𐨄𐨅𐨆𐨇𐨈𐨉𐨊𐨋𐨌𐨍𐨎𐨏𐨐𐨑𐨒𐨓𐨔𐨕𐨖𐨗𐨘𐨙𐨚𐨛𐨜𐨝𐨞𐨟𐨠𐨡𐨢𐨣𐨤𐨥𐨦𐨧𐨨𐨩𐨪𐨫𐨬𐨭𐨮𐨯𐨰𐨱𐨲𐨳𐨴𐨵𐨶𐨷𐨹𐨺𐨸𐨻𐨼𐨽𐨾𐨿𐩀𐩁𐩂𐩃𐩄𐩅𐩆𐩇𐩈𐩉𐩊𐩋𐩌𐩍𐩎𐩏𐩐𐩑𐩒𐩓𐩔𐩕𐩖𐩗𐩘𐩙𐩚𐩛𐩜𐩝𐩞𐩟𐩠𐩡𐩢𐩣𐩤𐩥𐩦𐩧𐩨𐩩𐩪𐩫𐩬𐩭𐩮𐩯𐩰𐩱𐩲𐩳𐩴𐩵𐩶𐩷𐩸𐩹𐩺𐩻𐩼𐩽𐩾𐩿$ , hieratisch:  $\text{𐤀𐤁𐤃𐤄𐤅𐤆𐤇𐤈𐤉𐤊𐤋𐤌𐤍𐤎𐤏𐤐𐤑𐤒𐤓𐤔𐤕𐤖𐤗𐤘𐤙𐤚𐤛𐤜𐤝𐤞𐤟𐤠𐤡𐤢𐤣𐤤𐤥𐤦𐤧𐤨𐤩𐤪𐤫𐤬𐤭𐤮𐤯𐤰𐤱𐤲𐤳𐤴𐤵𐤶𐤷𐤸𐤹𐤺𐤻𐤼𐤽𐤾𐤿𐥀𐥁𐥂𐥃𐥄𐥅𐥆𐥇𐥈𐥉𐥊𐥋𐥌𐥍𐥎𐥏𐥐𐥑𐥒𐥓𐥔𐥕𐥖𐥗𐥘𐥙𐥚𐥛𐥜𐥝𐥞𐥟𐥠𐥡𐥢𐥣𐥤𐥥𐥦𐥧𐥨𐥩𐥪𐥫𐥬𐥭𐥮𐥯𐥰𐥱𐥲𐥳𐥴𐥵𐥶𐥷𐥸𐥹𐥺𐥻𐥼𐥽𐥾𐥿𐧀𐧁𐧂𐧃𐧄𐧅𐧆𐧇𐧈𐧉𐧊𐧋𐧌𐧍𐧎𐧏𐧐𐧑𐧒𐧓𐧔𐧕𐧖𐧗𐧘𐧙𐧚𐧛𐧜𐧝𐧞𐧟𐧠𐧡𐧢𐧣𐧤𐧥𐧦𐧧𐧨𐧩𐧪𐧫𐧬𐧭𐧮𐧯𐧰𐧱𐧲𐧳𐧴𐧵𐧶𐧷𐧸𐧹𐧺𐧻𐧼𐧽𐧾𐧿𐨀𐨁𐨂𐨃𐨄𐨅𐨆𐨇𐨈𐨉𐨊𐨋𐨌𐨍𐨎𐨏𐨐𐨑𐨒𐨓𐨔𐨕𐨖𐨗𐨘𐨙𐨚𐨛𐨜𐨝𐨞𐨟𐨠𐨡𐨢𐨣𐨤𐨥𐨦𐨧𐨨𐨩𐨪𐨫𐨬𐨭𐨮𐨯𐨰𐨱𐨲𐨳𐨴𐨵𐨶𐨷𐨹𐨺𐨸𐨻𐨼𐨽𐨾𐨿𐩀𐩁𐩂𐩃𐩄𐩅𐩆𐩇𐩈𐩉𐩊𐩋𐩌𐩍𐩎𐩏𐩐𐩑𐩒𐩓𐩔𐩕𐩖𐩗𐩘𐩙𐩚𐩛𐩜𐩝𐩞𐩟𐩠𐩡𐩢𐩣𐩤𐩥𐩦𐩧𐩨𐩩𐩪𐩫𐩬𐩭𐩮𐩯𐩰𐩱𐩲𐩳𐩴𐩵𐩶𐩷𐩸𐩹𐩺𐩻𐩼𐩽𐩾𐩿$ <sup>1)</sup>, hebräisch:  $\text{אֵלֶף}$ , griechisch:  $\text{Ἀδωραῖμ}$ , *Adoraim* vorkommt. Brugsch gibt den Lautwerth des Zeichens  $\text{𐤀}$  mit *a* oder *am*, im letzteren Falle mit der Bedeutung „essen“ an<sup>2)</sup>, als Determinativ bedeutet es „Thätigkeit mit dem Munde, Gedanke, Wort“<sup>3)</sup>. Eine Erklärung dieser Bestimmung liefert die Mythologie. Die Figur  $\text{𐤀}$  ist nämlich die Gestalt des ägyptischen Gottes *Harpokrates*, wie ihn die Griechen nannten, oder  $\text{𐤀𐤁𐤃𐤄𐤅𐤆𐤇𐤈𐤉𐤊𐤋𐤌𐤍𐤎𐤏𐤐𐤑𐤒𐤓𐤔𐤕𐤖𐤗𐤘𐤙𐤚𐤛𐤜𐤝𐤞𐤟𐤠𐤡𐤢𐤣𐤤𐤥𐤦𐤧𐤨𐤩𐤪𐤫𐤬𐤭𐤮𐤯𐤰𐤱𐤲𐤳𐤴𐤵𐤶𐤷𐤸𐤹𐤺𐤻𐤼𐤽𐤾𐤿𐥀𐥁𐥂𐥃𐥄𐥅𐥆𐥇𐥈𐥉𐥊𐥋𐥌𐥍𐥎𐥏𐥐𐥑𐥒𐥓𐥔𐥕𐥖𐥗𐥘𐥙𐥚𐥛𐥜𐥝𐥞𐥟𐥠𐥡𐥢𐥣𐥤𐥥𐥦𐥧𐥨𐥩𐥪𐥫𐥬𐥭𐥮𐥯𐥰𐥱𐥲𐥳𐥴𐥵𐥶𐥷𐥸𐥹𐥺𐥻𐥼𐥽𐥾𐥿𐧀𐧁𐧂𐧃𐧄𐧅𐧆𐧇𐧈𐧉𐧊𐧋𐧌𐧍𐧎𐧏𐧐𐧑𐧒𐧓𐧔𐧕𐧖𐧗𐧘𐧙𐧚𐧛𐧜𐧝𐧞𐧟𐧠𐧡𐧢𐧣𐧤𐧥𐧦𐧧𐧨𐧩𐧪𐧫𐧬𐧭𐧮𐧯𐧰𐧱𐧲𐧳𐧴𐧵𐧶𐧷𐧸𐧹𐧺𐧻𐧼𐧽𐧾𐧿𐨀𐨁𐨂𐨃𐨄𐨅𐨆𐨇𐨈𐨉𐨊𐨋𐨌𐨍𐨎𐨏𐨐𐨑𐨒𐨓𐨔𐨕𐨖𐨗𐨘𐨙𐨚𐨛𐨜𐨝𐨞𐨟𐨠𐨡𐨢𐨣𐨤𐨥𐨦𐨧𐨨𐨩𐨪𐨫𐨬𐨭𐨮𐨯𐨰𐨱𐨲𐨳𐨴𐨵𐨶𐨷𐨹𐨺𐨸𐨻𐨼𐨽𐨾𐨿𐩀𐩁𐩂𐩃𐩄𐩅𐩆𐩇𐩈𐩉𐩊𐩋𐩌𐩍𐩎𐩏𐩐𐩑𐩒𐩓𐩔𐩕𐩖𐩗𐩘𐩙𐩚𐩛𐩜𐩝𐩞𐩟𐩠𐩡𐩢𐩣𐩤𐩥𐩦𐩧𐩨𐩩𐩪𐩫𐩬𐩭𐩮𐩯𐩰𐩱𐩲𐩳𐩴𐩵𐩶𐩷𐩸𐩹𐩺𐩻𐩼𐩽𐩾𐩿$  in Hieroglyphen, welche Bilder Reinisch *hur-pa-chrodu*, d. h. „Horus das Kind“ liest. Er citirt hiebei die Erklärung Plutarch's: „Den Harpokrates hat man nicht für einen unvollkommenen und kindischen Gott der Gemüse zu halten, sondern für den Vorsteher und Lehrer des göttlichen Wortes, das unter den Menschen noch jung und unausgewachsen ist, daher legt er als Sinnbild der Schweigsamkeit und Wortkargheit den Finger auf den Mund.“<sup>4)</sup> Damit ist jedoch die




1) Brugsch, geogr. Inschr. II. 135; vgl. auch den 19. Ring daselbst.

2) Brugsch, Wörterbuch, S. 78.













3) Brugsch Grammatik. Determinativ Nr. 17.





4) Reinisch, Die ägyptischen Denkmäler von Miramare, S. 165–169; vgl. auch Hiob 21, 5; 29, 9.

Charakteristik des *Harpocrates* nicht erschöpft, es wird von ihm auch berichtet, dass er lahm gewesen, und diese seltsame Eigenschaft weist auf den Vulkan hin, den Gott der Künste und Erfindungen. Ist diess der Fall, so ist  *harpa* unzweifelhaft identisch mit ἀλφαῖνος erfinden, ἀλφειστής der Erfinder, und wohl auch mit den nordischen Alfen oder Elfen <sup>1)</sup>. Daraus schliesse ich, dass auch mit dem Zeichen  der Lautwerth *alaph* in der Bedeutung von „lernen“ verbunden gewesen sei, welche Bedeutung sich noch bis jetzt in dem Worte „Eleve“ und dem damit verwandten „Elementa“ (Grundstoffe, Anfangsgründe einer Wissenschaft) erhalten hat.

Mag man aber auch diese Erklärung des Zeichennamens bestreiten, längen wird man nicht können, dass die moabitische Form des *alaph*  mit der hieratischen Form von  identisch ist und da, wie die übrigen Zeichen lehren, der Zeichenname mit der Figur innig zusammenhing, so muss auch *alaph* mit  verbunden gewesen sein.

## β B.










Der hebräische Zeichenname בית *beth* entspricht genau dem Begriffe „Haus“, das auch im Aegyptischen in verschiedenen Schreibarten, z. B.   <sup>2)</sup>, hieratisch  <sup>2)</sup> stets aber mit dem Determinativ   vorkommt, welches Zeichen auch im Aegyptischen als *ba* vorkommt z. B.  *ba*,   *bu* „Ort“, verwandt mit בית *biah* „Eingang“ es dient aber auch für *p* und *par*, z. B.  *puq* die „Hütte“, hebräisch בית *bug* „leer sein“;  — פתח *Pharao* (wörtlich: „die hohe Pforte“). Es wäre daher gerechtfertigt,  als Prototyp der moabitischen Form  zu erklären und die Verschiedenheit der Form äusseren Einflüssen zuzuschreiben.





Indessen gibt es ein anderes hieratisches Zeichen, welches eine viel grössere Aehnlichkeit mit der moabitischen Form hat, und welches, wenn auch seinem ägyptischen Lautwerthe nach verschieden, doch in der Bedeutung mit dem obigen übereinstimmt, nämlich , Lautzeichen *h*, hieratisch , aufrecht gestellt . Dieses Zeichen bedeutet ebenso gut ein Haus wie  und unterscheidet sich von dem letzteren wohl nur dadurch, dass es nicht als Determi-

<sup>1)</sup> Es ist eine anser allem Zweifel stehende Thatsache, dass *r* und *l* im Aegyptischen nicht unterschieden wurden.











<sup>2)</sup> Brugsch Wörterb., S. 384.

<sup>3)</sup> Brugsch, Geogr. Inschriften. II. 135, 136.

nativ verwendet wurde. In dem von Reinisch veröffentlichten „Papyrus vom Berliner Museum Nr. 1425“<sup>1)</sup> ist seine hieratische Form der von  fast ganz gleich, da nur eine geringe Einbiegung bemerkbar ist, und es bleibt demnach nur die Verschiedenheit des Lautwerthes zu erörtern. Hierüber gibt die Keilschrift Aufklärung, deren Formen , , ,  *i*, *kip* (Gewölbe), *bü*, *mal*, *val*, *nis* (Haus) lauten;   *hekal* (Haus, gross) bedeutet „Palast“<sup>2)</sup> wie im Hebräischen  *hekal* „Palast“. Dieses Wort dürfte aber in der hebräischen Sprache ebenso ein Fremdwort sein, wie *baith* in der ägyptischen und es ist daher sehr wahrscheinlich, dass im Aegyptischen „Haus“ *he*, im Hebräischen *beth* hiess, das Zeichen  also von den Semiten *beth* gelesen wurde<sup>3)</sup>.



Jedenfalls ist der Uebergang von  zu , aramäisch , hebräisch  ein so natürlicher, dass derselbe keiner Erklärung bedarf.

## 2 G.

Der hebräische Zeichenname  *gimel* ist von den früheren Auslegern mit  *gamal* Kameel identificirt worden, weil man die älteste Form des Buchstabens  für einen Kameelkopf hielt. Unzweifelhaft ist diese Erklärung falsch, da die Schrift von rechts nach links geschrieben wurde, somit das Zeichen umgekehrt sein müsste. Dennoch halte auch ich dafür, dass *gimel* mit *gamal* Kameel zusammenhängt. Der Name des letzteren ist im Aegyptischen  *gamal*<sup>4)</sup>, determinirt mit dem Zeichen der vierfüssigen Thiere, dem Felle. Die hieratische Form für Fell ist  oder  und diess ist vielleicht die Prototype für  *g*. War diess aber der Fall, so muss  im vorliegenden Falle mehr bedeuten als „Vierfüssler“, es musste den Lautwerth *gimel* haben, da nur solche Prototypen vorkommen können, welche den hebräischen Zeichennamen ihren Ursprung gaben. Es ist diess eine so wichtige Frage, dass ich hier weiter ausholen, und zu anderen Sprachen greifen muss, da der ägyptische Wortschatz zur Erklärung nicht ausreicht. Brugsch gibt  mit dem Lautwerthe *ab*<sup>5)</sup> an und mit Recht, denn in  *lawi*

1) Reinisch, Aegyptische Chrestomathie. Taf. 41—44.

2) Oppert, Expedition en Mésopotamie. Verzeichniss der Lautwerthe.


3) Auch „Pharao“ deutet auf die Sprache der Keilschrift,  *val* (*v = p', l = r*) „Haus“,  *i*, *mih* „majestätisch“ hin.

4) Brugsch, Wörterbuch S. 1495.

5) Brugsch, Verzeichniss der Hieroglyphen mit Lautwerth. Nr. 205.

„Löwe“<sup>1)</sup> hat es unzweifelhaft den Lautwerth *ab, aw*; aber es kommt auch als Determinativ in Wörtern vor, welche keine Vierfüßler sind, z. B.  *χaa*  „Schleuder“<sup>2)</sup>,    *χai* „ledern, Gefäß aus Leder“<sup>3)</sup>, welchem Worte das hebräische  *geled* „Haut, Fell“ nahe steht. Auch in der Keilschrift heisst  *ka*, Haut „Fell“<sup>4)</sup>; es ist also ausser Zweifel, dass  ausser *ab* auch den Kehllaut *g* oder *k* bedeutete. Wie diese Wörter zusammenhängen, lehrt folgende Betrachtung. In der Keilschrift wird Kameel durch ein zusammengesetztes Ideogramm <sup>5)</sup> dargestellt, dessen erstes Zeichen das Determinativ für Thier, dessen folgende Gruppe den Lautwerth *a-ab-ba*, also *abba*, als Begriff aber „Berg“ darstellt. Also das Kameel hieß in der Keilschrift *abba*, was dem ägyptischen Lautwerth  *ab* entspricht, es bedeutet aber auch *Berg*, und zwar mit Rücksicht auf den Lautwerth den „Haufen“, chinesisch  *feu* „Erdhaufen“, althochdeutsch *hufo* von der Wurzel *haf* „sich erheben“. Dieselbe Bedeutung ist in „Wall“ (isländisch *kuml* Hügel, schwedisch *kummel* Steinhaufen) enthalten, da *u* und *m* in früherer Zeit häufig wechselten; daher dürfte *gamal* mit *χαμηλός* verwandt sein und die „Erdthiere“ (im Gegensatz zu den Vögeln) bedeuten, hiemit hängt zusammen: isländisch *hamr* „die Haut“, *hamr* „die abgezogene Haut“, gothisch *ham* „Haut, Hülle“, neuhochdeutsch „Hemd“, fränkisch *cham*, französisch *chemise*; ich glaube nicht zu irren, wenn ich auch die chinesische Form  *feu*, welche sehr wenig auf einen Erdhaufen hindeutet, mit „Fell“ in Verbindung bringe. Endlich erlaube ich mir auf einen seltsamen Wechsel in den Ausdrücken für „Kameel“ und „Pferd“ hinzuweisen. Der Keilschriftform *abba* „Kameel“ entspricht das griechische *ἵππος* „Pferd“, dem lateinischen *equulus* „Hanfe“ (siehe oben *Wall*) mit Rücksicht auf den Wechsel zwischen *m* und *b* *caballus* „Gaul“, wovon das französische *cheval* stammt. Ich vermute, dass dieser Wechsel davon stammt, dass nach der oben angegebenen Bedeutung von *gamal* und *ab* der ursprüngliche Name für beide Thiere identisch war. Habe ich hiemit auch keinen Beweis erbracht, sondern nur die Wahrscheinlichkeit dargelegt, dass das Fell *gimel* lautete, so ist doch sicher, dass





1) Brugsch, Geogr. Inscr. I, 41.









2) Brugsch, Wörterbuch S. 1026. Das Zeichen  ist jedenfalls verwandt mit *ἀγαλλίς* „Schwertlilie“, oder mit *καλάμη* „Rohr“, *κάλυξ* „Knospe“ und, da es „messen“ bedeutet, mit *כול* *kul* „messen“.

3) Ebenda S. 1028.










4) Oppert, Expédition en Mésopotamie. Verzeichniss der Lautwerthe.

5) Ebenda.

es ausser dem Lautwerthe *ab* noch den Lautwerth *ga* oder vielmehr *gi* hatte und diess dürfte die Wahl des Zeichens erklären. Somit ist , hieratisch , als Prototyp des semitischen  zu betrachten, aus welchem durch tieferes Ansetzen des Querstrichs das hebräische  wurde.

Ich muss jedoch bekennen, dass noch eine andere Ableitung möglich ist. Mit dem isländischen *kuml* „Hügel“ ist *herkuml* „Wappen“, schwedisch *bokummet* „Hauszeichen“, angelsächsisch *cumble*, *cumblo* „Feldzeichen“ verwandt, und Dieterich <sup>1)</sup> leitet daher *combana*, Kameraden, Kumpan, von dem Feldzeichen ab, indem er meint, dieses Wort bezeichne ursprünglich diejenigen, welche dasselbe Haus- oder Feldzeichen hatten; im Hebräischen heisst das „Feldzeichen“, das „Panier“  *degel*, was mit  *ged* „flaut“ insofern verwandt ist, als in jenem Worte , Artikel des Femininums) vorausgeht, im zweiten demselben nachfolgt; wenn diess richtig ist, so wäre die Wurzel  *gal* „Steinhaufe“, also dasselbe Wort, welches bei der obigen Aufsuchung der Entstehung von *gamal* leitend war. Da die hebräische Sprache die Nasenlaute der ägyptischen und germanischen Sprache häufig unterdrückt, da ferner die ägyptische Standarte  das Zeichen des Nomos (deutsch *Gau*, lateinisch *campus*) ist, so ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass *gimel* ein im Hebräischen verloren gegangenes Wort für Feldzeichen war, und , die hieratische Form von , wäre allerdings geeignet, die moabitische Form  am besten zu erklären.












### ד D.

Der hebräische Zeichennamen  *daleth* dürfte identisch sein mit  *deleth* „Thür“ oder besser mit  *dalthe* „Doppelthür“. Diesem Worte entspricht im Begriffe das ägyptische  „die beiden Thüren“ <sup>2)</sup>, nur fragt es sich, ob auch der Lautwerth übereinstimmt. Brugsch liest *arti* und er kann sich darauf berufen, dass die Thür auch als ,  <sup>2)</sup> vorkommt,  und  aber notorisch mit *a* anlauten; dagegen haben wir vorhin gesehen, dass ein Zeichen ganz verschiedene Lautwerthe haben kann ( *ab* und *xa*) und diess dürfte hier um so mehr der Fall sein, als die Thür im Hebräischen *deleth*, im Griechischen *θύρα*, im Deutschen „Thür“ heisst, wogegen das lateinische *porta* „Pforte“ sich an die Lesart *arti* mit Artikel *p* anschliesst. In der That liefert auch















<sup>1)</sup> Runensprachschatz oder Wörterbuch über die ältesten Sprachdenkmale Skandinaviens.

<sup>2)</sup> Brugsch Wörterbuch S. 211.

<sup>3)</sup> Ebenda S. 158.

die Hieroglyphenschrift Belege des Wechsels in der Lesart: von : Brugsch liest S. 158  aa „Thüren“, S. 1571  tun dof „ausgebreitet sind seine Hände“, ebenso S. 1665  dof „Hand“, hieratisch . Andererseits ist es auch möglich, dass in dem hebräischen *deleth* der ägyptische Artikel *t* bereits mit dem Worte verwachsen ist, wie in *porta* der ägyptische Artikel *p*. Jedenfalls werde ich nicht irren, wenn ich die Identität des ägyptischen und hebräischen Wortes für „Thür“ annehme, wonach das Prototyp , hieratisch  ist. Die moabitische Schrift zeigt das Quadrat zu einem Dreieck  vereinfacht, woraus das phöniciſche  wurde, wogegen die hebräische Schrift in der aramäischen Form  und in der Quadratform  dem Prototyp näher geblieben ist. Hieraus geht auch hervor, dass die spätere Aehnlichkeit zwischen  $\gamma$  und  $\eta$  ursprünglich nicht vorhanden war und diess entspricht ganz der Natur der Sache, da wohl anzunehmen ist, dass der Erfinder des Alphabets keine Zweideutigkeiten in die Schrift getragen habe; die Aehnlichkeit entstand erst später, wie auch die von  $\varepsilon$  und  $\zeta$  in der lateinischen Schrift noch nicht vorhanden war.



## ל L.




Der hebräische Zeichenname  *lamed* hat den Auslegern viel Sorge bereitet. Von der Ansicht ausgehend, die phöniciſchen Buchstaben seien Abbildungen von Sachen, gingen Gesenius und seine Nachfolger an  *lamad* „erziehen, lehren, gewöhnen“ achtlos vorüber, und griffen sogar zu  *matmad* „Ochseustecken“, indem sie behaupteten, derselbe gehöre zum nebenstehenden Ochsen. Ich habe oben nachgewiesen, dass *a* keinen Ochsen vorstellt, doch gehe ich auf die Nebenstellung von  $\aleph$  und  $\beth$  ein und finde, dass dem  *alaph* „lernen“ ganz gut  *lamad* „lehren“ entspricht. Leider ist es mir nicht gelungen, ein genau entsprechendes ägyptisches Wort zu finden, am nächsten steht  *ramen* (*lamen*) „tragen“<sup>1)</sup>, dessen Determinativ  hieratisch <sup>2)</sup>, im allgemeinen „sanfte Handlung“ bedeutet, sich mit dem moabitischen  wie mit dem phöniciſchen  sehr wohl in Verbindung bringen lässt. Zur Unterstützung dieser Ansicht füge ich noch bei, dass  *mad* „Mass“ bedeutet und  auch im Aegyptischen *meh* „die Elle“ heisst, die zeigende Hand daher obwohl „messen“ als „lehren“ bedeuten kann; dass ferner die hieratische Form  ähnlich ist der Keilschriftform  (*lam law*)<sup>3)</sup>, deren Bedeutung leider

1) Brugsch, Wörterbuch 857.















2) In Reinisch's Chrestomatie II, Taf. 44 ist die Form .

3) Oppert a. a. O.





nicht bekannt ist; endlich mache ich darauf aufmerksam, dass auch der einfache Arm , hieratisch  zu der phöniciſchen und der hebräiſchen Form ſtimmt, obwohl ſich dann der Lautwerth nicht nachweiſen lieſſe; ein „*Διμ*“ war das Prototyp jedenfalls.

Würde der äthiopiſche Name *Lawi* (Löwe) authentiſch ſein, dann hätten allerdings die Aegyptologen Recht, wenn ſie das phöniciſche  *l* von  *l*, hieroglyphiſch  „Löwe“ herleiteten. Ich werde jedoch bei den folgenden Namen den Nachweis liefern, daſſ die äthiopiſchen Namen freie Nachbildungen ſind, während für die richtige hebräiſche Tradition das ſyriſche *Lomad*, das arabische *Lam* und das griechiſche *Lambda* ſprechen, wobei vielleicht zu beachten iſt, daſſ *λαμβάνω* „nehmen, faſſen“ vielleicht mit dem obigen *ramen* verwandt ſein könnte.

## □ M.

Der hebräiſche Zeichenname  *mem* iſt jedenfalls identiſch mit  *mim* „Gewäſſer“, welches dem ägyptiſchen Worte  *mai* „Gewäſſer“<sup>1)</sup> entſpricht, doch ſcheint nicht das Determinativ , deſſen hieratiſche Form  iſt, ſondern das Zeichen für „Meer“ , hieratiſch , das Prototyp der ſemitiſchen Zeichen geworden zu ſein, denn die phöniciſche Type  und die äranäiſche Form  ſprechen dafür, wogegen die moabitiſche Form  das Streben zeigt, die Figur in einem Zuge zu ſchreiben. Die nahe Verwandtſchaft von „Gewäſſer“ und „Meer“ (Meer  *yam*, Plural  *yamin*) erklären die Erſetzung. Nach einer Stelle, wo  ſteht<sup>2)</sup>, iſt ſogar anzunehmen, daſſ auch  neben dem Lautwerthe *mu* den von *yum* hatte<sup>3)</sup>.

## ı N.





















Dem hebräiſchen Zeichennamen  *nun* entſprechen zwei Begriffswörter  *nan* „ſproſſen“ und  *nan* „Fiſch“. Geſenius erklärt das letztere als aus dem erſteren abgeleitet wegen der ſchnellen Fortpflanzung der Fiſche Geſenius und ſeine Anhänger ſind der Anſicht, die älteſte Form von  ſe

<sup>1)</sup> Brugsch, Wörterbuch S. 634. Zu bemerken iſt noch, daſſ, ſo wie in der Keilſchrift *m* und *w* wechſeln, auch der ägyptiſche Plural *u* oder *w* in den hebräiſchen *im* übergegangen iſt.

<sup>2)</sup> Brugsch, Geogr. Inſchr. I, 33.

<sup>3)</sup> Rougé, Introduction etc. S. 62 erklärt die Zeichen für „Wäſſer“ und „Meer“ als Varianten gleicher Bedeutung.



die rohe Figur eines Fisches gewesen, Lenormant will diess sogar aus dem Aethiopischen nachweisen, da der Name dort *Naχaš* „Aal“ bedeute <sup>1)</sup>, er lässt aber ausser Augen, dass die Formen eines Fisches und eines Aals sehr verschieden sind und dass das äthiopische Wort *naχaš* wohl kaum etwas anderes bedeutet, als das hebräische *נחש* *naχaš* „Schlange“. Dem hebräischen *nun* entspricht genau kein ägyptischer Fischname, denn *an* ist durchaus identisch mit dem hebräischen *נ*, und *χα* sowie *betu* sind ganz lautverschieden. Dagegen glaube ich das richtige Prototyp in  *nun* <sup>2)</sup> zu finden, von dessen Bedeutung „gut sein“, hier einstweilen abzusehen ist. Die hieratische Form des , nämlich , hat eine grosse Aehnlichkeit mit dem Anfang des vorhin besprochenen  und in der That sind die moabitische Formen von  *m* und  *n* einander ebenso gleich, wie jene hieratischen Formen von *m* und *n*. Versuche ich nun eine Erklärung von  *nun* zu geben, so beziehe ich mich zunächst auf die Keilschriftform  *nun*, welche „Fisch, Schiff, Herr“ bedeutet <sup>3)</sup>. Dieser Bedeutung entsprechen im Aegyptischen  *neb*, hieratisch  „Herr“,  *neb* <sup>4)</sup>, in der Keilschrift  *nimua* „Ninive“ <sup>5)</sup>, und  *χont* „Schiff“. Ich constatire damit zunächst die Verwandtschaft des ägyptischen *neb* mit dem semitischen *nun*, aus welcher sich auch der äthiopische Zeichenname *naχaš* erklärt, da derselbe identisch mit  *neb* die „Schlange“ <sup>6)</sup> ist. Demnach dürfte auch  *nu*, *nun* verwandt sein mit *neb* „Herr“ und *χont* „Schiff“.  ist jedenfalls ein Wasserbehälter ( *nun* bedeutet „Ocean“), ich vermüthe, dass es mit *cu-nuus*, griechisch *κυνη* „die Frau“, identisch ist. Daraus würde sich seine Verwendung als „Genitiv“ erklären, und wie der chinesische Genitiv  (*tci*) ursprünglich „hervorkommen, entsprossen“ bedeutet, so dürfte jedenfalls auch der ägyptische Genitiv gleichen Ursprungs sein <sup>7)</sup>. Ich nehme daher als die richtige Erklärung des hebräischen Zeichenamens *nun* „sprossen“ an und finde dessen Prototyp im ägyptischen Genitiv , hieratisch , *nun*.

1) Lenormant, Essai sur la propagation de l'alphabet phénicien. I, 99

2) Brugsch, Wörterbuch S. 772.

3) Oppert a. a. O.

4) Brugsch, Wörterbuch S. 744 u. 86.

5) Oppert a. a. O.

6) Brugsch, Wörterbuch 745.

7) Merkwürdig ist, dass die chinesischen Zeichen für sprossen, pflanzen, den ägyptischen Lautzeichen *nun* entsprechen, während ihre chinesische Aussprache *tci* auf das ägyptische Wort für Fisch *χα* hindeutet.

ד S.

Der hebräische Zeichenname  $\text{דָּבָר}$  *samech* kommt von dem Worte  $\text{סָמַח}$  *samach* „auflegen, stützen“. Diesem entsprechen im Aegyptischen die Silbenzeichen *sa* mit der Bedeutung „Rückgrat, Rückhalt, Stütze, hinten, Schutzgeist“ <sup>1)</sup>. Die moabitische Form  $\text{𐤃}$  weist auf das hieroglyphische , hieratisch  $\text{𐤃}$  , hin, welches den Lautwerth *sam* hat <sup>2)</sup> und als Determinativ für „Rückgrat“ gilt. In der phöniciischen Schrift wurde durch das Streben, in einem Zuge zu schreiben,  $\text{𐤃}$ , im Aramäischen  $\text{ܢ}$ , woraus sich die schliesslich rund gewordene Form der hebräischen Quadratschrift  $\text{ד}$  erklärt.

Zweite Abtheilung.

Die acht Zeichen des ersten Nachtrags.

ה H.

Der hebräische Zeichenname  $\text{הָ}$  *he* entspricht dem Ausruf *he* „siehe!“; identisch damit scheint das ägyptische *ha* <sup>3)</sup> (auch im Chaldäischen lautet der Ausruf  $\text{ܗܐ}$  *ha*). Obgleich nun die Aegyptologen behaupten, das moabitische  $\text{𐤇}$  sei aus  $\text{𐤇}$ , der hieratischen Form von  $\text{𐤇}$  entstanden, erscheint mir doch einerseits die Verschiedenheit der Form zu gross, andererseits habe ich aus den oben angegebenen Gründen die Form mit *beth* identificirt.

Dagegen führte mich die Prüfung der hieratischen Zeichen auf eine andere Form, nämlich  $\text{𐤇}$ , der hieratischen Form von  $\text{𐤇}$  *χη* „Geissel“ ( $\text{𐤇}$  *χη* „schützen, behüten“) <sup>4)</sup>. Aus dieser Form konnte dadurch, dass sich die Striche im flüchtigen Schreiben nicht in einem Winkel vereinigten, sondern parallel gezeichnet wurden, das moabitische  $\text{𐤇}$  entstehen, während die aramäische Form  $\text{ܗ}$  den alten Typus treuer bewahrt hat.

Untersuche ich nun die hebräischen Wörter für Geissel, so finde ich  $\text{אֶרֶב}$  *aqrab* „eine Art mit Widerhaken (wie der Scorpionsstachel) versehener Geisseln“,

<sup>1)</sup> Brugsch Wörterbuch S. 1153, 1154.

<sup>2)</sup> Ebenda S. 1217; die hieratische Form des Nilmessers, der *pa-sed* lautet und ebenfalls „Rückgrat“ bedeutet, scheint identisch mit der von *sam* zu sein.




<sup>3)</sup> Brugsch Wörterbuch S. 886.

<sup>4)</sup> Brugsch Wörterbuch S. 417.



entsprechend dem ägyptischen  $\text{ḥ}$  *heq* „Regent“ (*rab* bedeutet „gross“);  $\text{š}$  *šot*,  $\text{š}$  *šotet*,  $\text{š}$  *šait*, Wörter, welche den ägyptischen Königstitel  $\text{ḥ}$  *ḥuten* erklären, aber kein Wort, welches der Geißel  $\text{χ}$  *u* entspricht, als  $\text{h}$  *ho* „wehe“ und  $\text{h}$  *hi* „Wehklage“,  $\text{h}$  *hayah* „Verderben“. Es ist somit wahrscheinlich, dass  $\text{h}$  *u* entstanden ist, weil man die Bedeutung nicht kannte.

Nun könnte vielleicht befremden, dass das ägyptische  $\text{kh}$  in das hebräische  $\text{ח}$  übergegangen sei. In dieser Beziehung weise ich darauf hin, dass das *Aleph* nach meiner Erklärung aus  $\text{ḥ}$  entstand,  $\text{ח}$  daher einen stärkeren Laut, etwa gleich dem arabischen  $\text{ح}$ , darstellte. Hieraus dürfte hervorgehen, dass das semitische Alphabet keine Vocale enthielt, sondern nur Consonanten und diess mag es erklären, dass in Palästina nicht eine Silbenschrift, wie die babylonische und die kittische, sondern eine Lautschrift entstand.

### י 'A.

Der hebräische Zeichenname  $\text{י}$  *Ain* entspricht genau dem Worte  $\text{י}$  *ain* „Auge“, auch im Aegyptischen, wo die Formen  *an* „Auge“<sup>1)</sup> ausdrücken. Das moabitische Zeichen  $\text{י}$  für  $\text{י}$  weist jedoch nur auf den Augapfel hin. Ich bin zwar nicht in der Lage, nachzuweisen, dass der Augapfel ebenfalls *an* hiess, kann jedoch darauf hinweisen, dass die erste Form des obigen Auges auch *ar* „machen“ und dass der Augapfel ebenfalls *ar* heisst, also mit dem Auge wechselte<sup>2)</sup>. Geschah diess aber bei *ar*, so lag es noch näher bei *an*, welches den positiven Begriff von Auge ausdrückt, während *ar* nur den relativen darstellt. Uebrigens lässt auch aus , der hieratischen Form von , die moabitische Form sich erklären.

### י V.

Der hebräische Zeichenname  $\text{י}$  *var* entspricht vollständig dem gleichlautenden Worte, welches „Nagel“ oder vielmehr „die Haken, an welche die Vorhänge des Orakelzelttes gehängt wurden“<sup>3)</sup>, bedeutet. Diesem Worte entspricht im Aegyptischen  *ua* „der Speer“<sup>4)</sup> oder „die Waffe“. Die hieratische Form dieses Zeichens  ist unverkennbar in der moabitischen Form  $\text{י}$  erhalten.

<sup>1)</sup> Brugsch Wörterbuch S. 193.

<sup>2)</sup> Ebenda S. 100 und 675.

<sup>3)</sup> Gesenius, Hebräisches und chaldäisches Wörterbuch S. 225.

<sup>4)</sup> Brugsch Wörterbuch S. 240.



Ph.










Der hebräische Zeichenname  $\text{פֶּה}$  *pe* ist keinem Begriffsworte gleich, nahe-  
 stehend sind  $\text{הַפֶּה}$  *peah* „Gegend, Seite“ (in der Keilschrift  $\text{𐤏𐤁𐤀}$  *bü*),  $\text{הַפָּה}$  *paah*  
 „spalten“ (in der Keilschrift  $\text{𐤏𐤁𐤀}$  *ba*)<sup>1)</sup> und  $\text{פֶּה}$  *peh* „Mund“, da auch  $\text{פֹּה}$  *po* „hier“  
 mit  $\text{פֹּה}$  *poh* wechselt. Betrachte ich die ägyptischen Zeichen, so finde ich als  
 einzig mögliches Prototyp  $\text{𐀓}$ , welches mit der Keilschriftform *bü* identisch  
 sein dürfte, andererseits auch mit Mund. Beweis dafür ist, dass  $\text{𐀓}$  mit  $\text{𐀓}$  *ro*,  
 dem Zeichen des Mundes, variiert<sup>2)</sup>, ebenso  $\text{𐀓}$  *ru*<sup>3)</sup>, es hat ferner die Aus-  
 sprache  $\text{𐀓}$  *tef* „benetzen“, wobei *t* der Artikel zu sein scheint, also *fe*  
 übrig bleibt (entsprechend  $\text{𐀓𐀓}$  *puach* „blasen duften“,  $\text{𐀓𐀓𐀓}$  *thapuach* „Apfel“),  
 ferner  $\text{𐀓}$  *pu*, allerdings in der Bedeutung „sein, ich bin“, aber seinem  
 Ursprung nach verwandt mit  $\text{𐀓}$  *nu*, auch hängt hiemit  $\text{𐀓}$  *pekas*  
 „der Speichel“ ( $\text{𐀓𐀓𐀓}$  *pekas* „übersehäumen“?) und  $\text{𐀓𐀓}$  *patah* „den Mund  
 öffnen“<sup>4)</sup> ( $\text{𐀓𐀓𐀓}$  „offen“) zusammen. Die hieratische Form  $\text{𐀓}$  von  $\text{𐀓}$  ist  
 mehr als jedes andere Zeichen der moabitischen Form  $\text{𐤏}$  ähnlich, ebenso ist die  
 Einknickung des hebräischen  $\text{פֶּה}$  dadurch zu erklären.



Z.

Dieser Lant schwankt zwischen dem französischen *z* und dem griechischen  
*ζ ds*, die Griechen identificirten ihn mit letzterem; im Aegyptischen wird er  
 theils durch  $\text{𐀓}$ , theils durch  $\text{𐀓}$  wiedergegeben<sup>5)</sup>. Der hebräische Zeichen-  
 name  $\text{זֶרַע}$  *sain* kommt im Hebräischen als Begriffswort nicht mehr vor, Gesenius  
 erklärt ihn durch das gleichlautende syrische Wort für „Waffen“. Diese Erklärung  
 hat manches für sich, da das hebräische Wort für „Waffen“  $\text{זֶרַע}$  *kli* genau  
 dem ägyptischen  $\text{𐀓𐀓}$  *zer*, „kämpfen, streiten“<sup>6)</sup>;  $\text{𐀓𐀓𐀓}$  *pe-zerau*  
 „Waffenhaus, Arsenal“<sup>7)</sup> (hebräisch  $\text{בֵּית זֶרַע}$  *beth kelim* „Zeughaus“) (wie dem  
 deutschen *ger* in Germanen) entspricht und die hieratische Form  $\text{𐀓}$  das Pro-  
 totyp des moabitischen  $\text{𐤏}$  und des samaritanischen  $\text{𐤏}$  sein könnte. Dass auch








1) Oppert a. a. O.  
 2) Brugsch, Verzeichniss der Hieroglyphen mit Lautwerth Nr. 35.  
 3) Ebenda Nr. 367.  
 4) Brugsch Wörterbuch S. 527.  
 5) Brugsch, geogr. Inscr. I, 57 und I, 27.  
 6) Brugsch Wörterbuch S. 1227.  
 7) Ebenda S. 451.

im Aegyptischen *sain* „Waffen“ bedeutete, beweist das genau dem Wortlaute entsprechende  *sain* „Bezahlung, Lohn“<sup>1)</sup>, worin der Pfeil den Lautwerth und das ursprüngliche Begriffszeichen darstellt. Endlich sei noch darauf hingewiesen, dass  *sain* „beschützen“<sup>2)</sup> (wobei das Auge *ain* charakteristisch für den Laut ist) ebenfalls auf „Waffen“ hinweist.

Indessen weist gerade das letzte Wort auf eine andere Erklärung hin. Dasselbe hat  als Lautzeichen, welches als Determinativ „einhüllen, einbalsamiren, Krankheit, rechnen“ bedeutet<sup>3)</sup> und als Silbenzeichen den Lautwerth *tsct* mit der Bedeutung „rösten, dörren“<sup>4)</sup> hat. Die letztere Form ist identisch mit  *tsct* „Olive“<sup>5)</sup>, hebräisch *צית* *zaiith* „Olive“. Erwägt man, dass  , das hieratische Zeichen der Hieroglyphe  , in der Steinschrift leicht die Rundung verlieren und zu  werden konnte und dass der griechische Name des  *Zeta* dem obigen *zaid* „Olive“ ähnlich ist, so ist die grösste Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass das Prototyp des semitischen Zeichens die Olive war. Ein hebräisches Wort *צ* ist, wie bereits erwähnt, nicht vorhanden, am nächsten stehen *צ* *zan* „Art“ und *צנה* *zanah* „buhlen“, Wörter, welche mit *zaiith* ebenso lautverwandt sind, wie das deutsche „Art, buhlen“ mit „Olive“. Es würde zu weit führen, hier die Verwandtschaft von  und  *ar* zu untersuchen. Jedenfalls hat das hieratische  Anspruch auf vorzugsweise Beachtung.

Die Quadratschriftform  ist nur eine Abkürzung des moabitischen .

## י Ts.

Der hebräische Zeichenname  *tsade* hat die verschiedenartigsten Auslegungen erfahren. Hält man sich genau an die Consonanten, so ist das einzige Wort, welches ihm nahe steht  *tsiddi* „Seite, Widersacher“. Unter dieser Seite ist vorzugsweise die linke Seite zu verstehen, im Gegensatz zu  *yamin* „die rechte Seite.“ Diese Worte erinnern lebhaft an die chinesische Sprache, wo das alte Zeichen für Hand *yeü* (jetzt  desgleichen) die rechte Hand bedeutete, während die linke Hand (jetzt  *tsó* heisst. Ich vermute, dass der Unterschied im Aegyptischen zwischen  *a* (י?) und  *dod* „Hand“ auf derselben Ursache beruhte, doch mag dieser Unterschied schon











<sup>1)</sup> Brugsch Wörterbuch S. 1166, 1174.












<sup>2)</sup> Ebenda S. 1165.




<sup>3)</sup> Brugsch, Grammatik; Determinativ Nr. 124.

<sup>4)</sup> Brugsch Wörterbuch S. 1684.

<sup>5)</sup> Brugsch, geogr. Inschriften I, 27.

vor der Zeit, wo die Buchstabenschrift erfunden wurde, verloren gegangen sein. Ich finde übrigens das Prototyp für das semitische Zeichen nicht in der Hand, sondern in dem Zeichen , hieratisch , welches ich für identisch mit dem Finger , hieratisch ; oder vielmehr für das ursprüngliche Zeichen der linken Hand halte, da es mit dem Arm  variirt und den Lautwerth  (*tsa*<sup>1)</sup>) (oder nach dem, was ich beim Buchstaben *d* bemerkt habe, *tsed*) hat. Zu beachten wäre auch der Umstand, dass  *tsiddi* nicht bloß „Seite“, sondern auch „Widersacher“ bedeutet, welche Begriffsbestimmungen sich nur dann zusammenreimen lassen, wenn man die ägyptische Bedeutung des  ins Auge fasst. Dieses Zeichen steht nämlich in Verbindung mit  Volk, also , stets nach dem Namen feindlicher Völker, und ist nach dem Namen von Personen von dem Zeichen für Feind begleitet<sup>2)</sup>, somit kann die Bedeutung von „Widersacher“ nur aus dem Aegyptischen in die hebräische Sprache gekommen sein.

Auch bezüglich dieses Zeichens ist noch eine andere Erklärung zulässig. Die moabitische Form  weist nämlich auf das hieratische , „Zunge“, hieroglyphisch , mit dem Lautwerthe *nes* hin. Ich lasse unerörtert, ob *n* hier zum Stamme gehört oder nicht, das letztere lässt das hebräische Wort  *lašon* vermuthen; ich wache nur auf die Aehnlichkeit aufmerksam, welche dieses Zeichen mit dem hieratischen , hieroglyphisch  *ts* (Schlange) hat. Determinativ ist diese Schlange nie, sondern stets  mit dem Lautwerthe *ru*. Hätte nicht das hebräische Wort  *nachas* (Schlange) eine grosse Aehnlichkeit mit dem obigen *nes* „Zunge“, so wäre man versucht, zu zweifeln, dass  überhaupt ursprünglich eine Schlange war; so aber scheint mir eine ursprüngliche Ideenverbindung zwischen „Schlange“ und „Zunge“ vorzuliegen. Hiezu kommt noch, dass auch das zweite *ts*-Zeichen  Aehnlichkeit mit der Zunge (welche aus dem Munde hervorragt, wie im Chinesischen  *šé* „Zunge“) hat, und *tsa* „aufbrausen“ (das Züngeln der Schlange) bedeutet.

Demnach könnte man die Bedeutung „Widersacher“, welche oben erörtert wurde, auch hiemit in Verbindung bringen, ferner  *tsdiyah* „Vorsatz, Hinterlist“,  *tsadah* „nachstellen“ und am meisten  *tsedah* „Speise“.

1) Brugsch Wörterbuch S. 1676.

2) z. B. Brugsch geogr. Inschr. II. 70, 73, 76 etc.

3) Man kann dieses Zeichen auch als das Bild eines feuerspeienden Berges oder einer brennenden Naphtaquelle auffassen, aber auch in diesem Sinne stimmt es mit dem Begriff „Zunge“ überein, es wäre dann die „feurige Zunge“, welche in den Schriften des alten Testaments eine grosse Rolle spielt, vgl. II. Mos. 3, 2, das „verzehrende“ Feuer in gutem (vgl. III. Mos. 9, 10) und in bösem Sinne (vgl. III. Mos. 10, 2, Psalm 18, 9 etc.).

ח Ch.

Der hebräische Zeichennamen ח *cheth* ist ebenfalls den sonderbarsten Auslegungen unterworfen worden, da ein entsprechendes Begriffswort fehlt. Hält man streng an ח fest, so steht am nächsten ח *chayath* „Leben“. Die Erklärung von Gesenius, es sei verwandt mit ح *chut* „umgeben, umzäunen“, erscheint mir nicht richtig, da das syrische Wort auf ח *chut* „ausbessern“ und ח *chuts* „Mauer, Wandseite“ hinweist. Im Aegyptischen steht am nächsten ח *χait* „Himmel“<sup>1)</sup>. Die Verbindung von „Leben“ und „Himmel“ ist um so mehr gegeben, als der Name ח *chai* auch „Glück, Glückseligkeit“ bedeutet und beim Schwören gebraucht wurde z. B. ח *che naphskha* „beim Leben deiner Seele“. Die hieratische Form von ח ist א und entspricht dem moabitischen ח<sup>2)</sup>. Wenn aus diesem in der phöniciſchen Schrift das dreifach gestrichene ח entstand, so weist andererseits das hebräische ח nur einen Querstrich auf, so dass man wohl annehmen kann, das Prototyp liege in der Mitte zwischen beiden und habe die zwei Querstriche besessen, welche die hieratische Schrift aufweist.

פ Q.

Der hebräische Zeichennamen פ *qoph* entspricht genau dem Worte פ *qoph* „Affe“. Die bisherigen Erklärer der Zeichennamen liessen dieses Wort unbeachtet, 1. weil man es für ein fremdes (indisches) Wort hielt<sup>3)</sup> und 2. weil weder die phöniciſche Form פ noch die moabitische פ auf die Figur eines Affen hinweist. Es war jedoch sehr überflüssig, indische Studien zur Erklärung des Wortes anzuziehen, der Affe ist in den Hieroglyphen ein altes Zeichen, er war eine Variante des Thaur und sein phonetischer Ausdruck פ oder פ *gaf* (*qaf?*)<sup>4)</sup> stimmt mit dem für Himmel פ *gab* (*qab?*)<sup>5)</sup> überein, drückt also die Wölbung des auf Vieren gehenden menschenähnlichen



<sup>1)</sup> Brugsch Wörterbuch S. 921.












<sup>2)</sup> In dem bereits erwähnten Papyrus vom Berliner Museum Nr. 1425 gehen die Seitenstriche über die Querstriche hinaus, wodurch eine vollkommene Uebereinstimmung mit dem moabitischen Zeichen entsteht.







<sup>3)</sup> Gesenius, hebräisches und chaldäisches Wörterbuch S. 733.


<sup>4)</sup> Brugsch Wörterbuch S. 1511.

<sup>5)</sup> Ebenda S. 1509.











Thieres ans. Allerdings liegt für den vorliegenden Zweck eine Schwierigkeit darin, dass { das hieratische Zeichen von , welches bereits bei G besprochen wurde, keine Aehnlichkeit mit dem moabitischen Zeichen  hat und auch das hieratische Bild des Affen wenig Aehnlichkeit bietet <sup>1)</sup>. Wir müssen also einen Umweg machen, um der Sache auf den Grund zu kommen.

Ein anderes hebräisches Wort, welches hiebei noch zu betrachten wäre, ist  *quph* „kreisen“. Mit diesem Worte stimmen sogar mehrere hieratische Zeichen überein, nämlich  von  *χεν* „umarmen, vereinigen, zutreffen“ <sup>2)</sup>,  von  *χα-t* „Leib, Bauch“ <sup>3)</sup> und  von  *χep* „Käfer“ <sup>4)</sup>. Alle diese Wörter haben die Grundbedeutung des „Runden“, und der Käfer bedeutet „Welt“ wie oben *gab* „Himmel“. Die Uebereinstimmung der beiden ersten Zeichen lässt sich sogar auch im Chinesischen erkennen, wo die erste Form (ursprünglich zwei Arme, jetzt ) *kung* „grüssen“, die zweite Form  *tšung* „Mitte“ bedeutet <sup>5)</sup>. Es ist also ansser Zweifel, dass  mit , ob nun *qoph* oder *quph*, zusammenhängt.



Ich kann bei dieser Gelegenheit eine Vermuthung nicht unterdrücken, welche vielleicht die Entstehung dieses Zeichens erklären dürfte. Mit  hängt zusammen  *qobah*, welches sowohl „Cunnus“ wie „After“ bedeutet, von  *naqab* „bohren, durchbohren“, mit  *quph* hängt in gleicher Weise  *naqaph* zusammen, welches eine auf das vorliegende Zeichen passende Erklärung erhält im 3. Mos. 19, 27  *לא תספור ראשך* „ihr sollt nicht rings (scheeren) das Aeusserste eures Haupt(haares)“. Es ist bekannt, dass maneh Völker des Alterthums ihr Haar in der Mitte zusammenbanden oder bis auf einen Zopf abschoren, wie diess noch jetzt die Mongolen thun. Die Aegypter sehoren sich das Haupt und scheinen auch in alter Zeit Zöpfe getragen zu haben, denn Amon ist mit einem solchen abgebildet und Moses musste ausdrücklich den Juden diese Sitte in

<sup>1)</sup> Pleyte, Catalogue raisonné de types égyptiens hiératiques S. 10 sagt, der Hundsaffe werde manchmal durch das Zeichen  vertreten.

<sup>2)</sup> Brugsch Grammatik, Lautwerth Nr. 87, Determinativ Nr. 47.

<sup>3)</sup> Brugsch Wörterbuch, S. 1042. Dass  für  stehen kann, beweist der Namensring in Brugsch's geogr. Inscr., Taf. XII, 13 b       was (hebräisch  *kuš* „Aethiopien“,  *qušah* „grausam“) „die grausamen Aethiopier“ bedeutet.

<sup>4)</sup> Ebenda S. 1071.

<sup>5)</sup> Diese Figur wird von den chinesischen Grammatikern mit Unrecht als *tšü-ssé* (Zeichen) betrachtet, es gehört unter die *Siäng-hing* (Abbildungen der Gegenstände), ebenso wie  *hia*, unten“, welches identisch mit dem ägyptischen  *ta* „Erde“ ist.






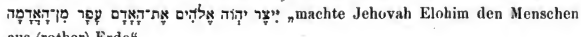
obiger Stelle verbieten. Diese Tonsur wurde *quph* genannt. Ich komme somit auf anderem Wege zu demselben Resultat, wie Gesenius in dem Artikel „Paläographie“ (Ersch und Gruber's Encyclopädie), dass *quph* „das Hinterhaupt“ ist. Da nach den obigen Bemerkungen קָבַח *qobah* und קִּיֶּחַ *quph* sehr verwandt sind, so scheint die Tonsur entlehnt zu sein von dem Hintertheil des Affen und ich glaube in dem Zeichen פּ dieses Hintertheil mit dem Schwanz zu erkennen <sup>1)</sup>, woraus sich also eine zweite Erklärung für קִּיֶּחַ „Affe“ ergeben dürfte. Es ist diess, wie gesagt, nur eine Vermuthung, wenn man aber bedenkt, dass der Affe mit dem Lautwerthe פּ an (Sonne) vorkommt und „Sonnenanbeter“ <sup>2)</sup> bedeutet, dass er mit dem Mondgotte *Aah-Tänd* identificirt wurde <sup>3)</sup>, dass die Tonsur sich bei den Arabern, wie bei den Mongolen und Chinesen vorfindet, und wohl kaum dem Reinlichkeitsstreben, sondern einer früheren religiösen Anschauung zuzuschreiben ist, so dürfte diese Vermuthung Beachtung verdienen.





Die hieratische Form ist im Moabitischen und im Altgriechischen getreu erhalten, im Phöniciſchen wurde sie zu פּ, im Hebräiſchen zu ק, das römische *Q* weist auf die ältere Form hin.

### Dritte Abtheilung.

#### Die sechs Zeichen des zweiten Nachtrags.

##### ט T.

Der hebräische Zeichenname טֵט *tet* kommt wahrscheinlich von טֵט *tit* „Lehm, Töpferthon“. Diesem Worte entsprechen das ägyptische  *tet* „die Schlüssel“ <sup>4)</sup>, worunter wohl ein irdenes Gefäß zu verstehen ist, sowie  *ta* „die Töpferscheibe“. Von dieser heisst es:  „*num* arbeitet an der Töpferscheibe, er baut die Glieder des Osiris“, ganz wie  „machte Jehovah Elohim den Menschen aus (rother) Erde“.






In der moabitischen Schrift kommt kein Zeichen für ט vor, das phöniciſche Zeichen  weist auf die hieratische Form , hieroglyphisch , hin, welche aber den Lautwerth *neb*, oder , welches den Lautwerth *heb* hat;














<sup>1)</sup> Auch das griechische Φ scheint von φῶξ „Haarzopf“ zu stammen.

<sup>2)</sup> Brugsch Wörterbuch S. 163. Man vergleiche auch Φ und φοῖβος „der Sonnengott.“









<sup>3)</sup> Reinisch, Denkmäler von Miramare, S. 116 ff.

<sup>4)</sup> Brugsch Wörterbuch S. 1571.

*neb* bedeutet: „Herr, alles, jeder“, *heb* „Freudenfest“. Prüfen wir zunächst *neb*, so ist dasselbe identisch mit dem assyrischen Gotte *Nebo*  „der Schöpfer“ ( *ak* heisst „schaffen“) oder  der Gott des Scepters ( *ba* heisst „salben“, ist aber auch das Zeichen des Scepters). Als Gott des Scepters, d. h. der königlichen Macht, wird aber in der Rosette-Inschrift  *ptah* gepriesen, so dass *χnum* und *ptah* identisch erscheinen, auch bezüglich der Keilschrift, denn *χnum* ist „der Weltbaumcister, der Schöpfer“, *ptah* „der Gott der königlichen Macht“. Zu bemerken ist noch, dass *χnum* nicht bloß durch die Vase, sondern auch durch jenes Zeichen vertreten wird, welches wir bei *Nun* kennen gelernt haben, wonach die obige Töpferscheibe vielleicht eine Lingamform sein könnte.

*Ptah* dürfte vielleicht verwandt sein mit  *beten* „Leib, Bauch“, auch „die bauchähnliche Erhöhung an den Säulen“, welche Erklärung auf das hieratische , hieroglyphisch  *nubti* „die Göttin der Ehe“ (*nuptiae*) führt (נבט נאבט heisst „Umsicht“);  *batnim* sind Pistaciennüsse, welche auf der einen Seite rund, auf der anderen platt sind, also ähnlich der Figur ; hieraus geht hervor, dass in *neb* das *n* Präfix ist, wie in *batnim*, *beten* das *b*, dass also ein Stamm *u* sich herausschält; in diesem Falle erklärt sich auch das ägyptische  *deb* „Ziegelstein, Wiedehopf“ durch die rothe Farbe, ebenso  *ta* „die Erde“,  *dešer* „roth“, ferner  *tešr* „das rothe Land, Phönicien, das Land Canaan (von *Chnum*)“. Ob nicht *heb* „die Freudenbringerin“ eine bessere Erklärung für  *Hera* (das Weib Adams) wäre, will ich ununtersucht lassen, ebenso ob das Zeichen des Femininums  *t* nicht etwa eine Umkehrung von  ist; es genügt mir, nachgewiesen zu haben, dass  nicht bloß *neb* heisst, sondern auch *u* vertreten konnte.

## J.

Der hebräische Zeichennamen  *yod* kommt als Begriffswort nicht mehr vor, Gesenius erklärt ihn durch  *yad* „Hand“, aber gerade der Grund, den er dafür geltend macht, die Aehnlichkeit der Figur (phönizisch ) spricht dagegen, weil, wie hier oft genug nachgewiesen wurde, die Prototypen der semitischen Zeichen keine Hieroglyphen, sondern hieratische Figuren sind, und die Hand in der hieratischen Schrift  selbst aufrecht gestellt keine Aehnlichkeit mit der moabitischen Form  (aus der das phönizische  entstand) bietet. Wohl spricht für *yad* der Umstand, dass es auch „rechts“ bedeutet und insofern mit dem äthiopischen Namen *yaman* (hebräisch  *yamin* „die rechte Seite“) übereinstimmt, dass ferner das ägyptische  ebenfalls die rechte Hand

bedeutet, ja sogar wie das hebräische  $\aleph$  „die Achsen der Räder“<sup>1)</sup>, aber alles das führt nicht über die Kluft hinweg, welche zwischen dem Zeichen  $\leftarrow$  und  $\curvearrowright$  liegt, denn, dass willkürlich ein Strich eingefügt wäre, ist undenkbar. Vergleichen wir die hieratischen Zeichen, so findet sich eine auffallend gleiche Figur in  $\aleph$  an vor, der hieratischen Form für  $\aleph$  an „Flunder“, hebräisch  $\aleph$  dag, und es liessen sich vielleicht insofern Folgerungen ziehen, als  $\aleph$  an (Thal<sup>2)</sup>) bedeutet, worunter auch die Israeliten ein Flussbett oder das Bett des Meeres verstehen; ferner vertritt der Fisch  $\aleph$ , wie oben in *sain*, den *i*-Laut (chinesisch  $\aleph$  'in) und da der Fisch häufig mit dem Auge variiert, z. B.  $\aleph$  an<sup>3)</sup>, so ist nicht unmöglich, dass  $\aleph$  auch für das göttliche Auge  $\aleph$  utsa (in der Keilschrift  $\aleph$  ud „Sonne, Fluss, Wasser) „das rechte Auge“ stand. Höchst wahrscheinlich ist der Stamm des Wortes *u* und *d* das Suffix, wonach sowohl  $\aleph$  als  $\aleph$  zulässig wären, dann wäre die Grundbedeutung „Wasser“, welche sich im französischen *l'eau* am reinsten erhalten hat. Aus dieser Wurzel bildete das Isländische *údi* „Woge“, *údar* „regnen“, *yda* „brausen“, das Angelsächsische *yd* „Strömung“, *yðian* überströmen, überfließen“, das Sanskrit *uda* „Meer“, das Griechische  $\aleph$  „Wasser“,  $\aleph$  „Regen“. Diesen Wörtern entsprechen die hebräischen:  $\aleph$  *yor* „Fluss, der Nil“,  $\aleph$  *yubal* „Fluss, wässerige Gegend“,  $\aleph$  *yavan* „gähren“,  $\aleph$  *yoreh* „der Frühregen“,  $\aleph$  „Meer“  $\aleph$  *yothereth* „das Ueberflüssige“,  $\aleph$  *yother* „das Uebrigbleibende, Gewinn, mehr, allzusehr“,  $\aleph$  *yathar* „übrigbleiben“,  $\aleph$  *yathir* „sehr gross“,  $\aleph$  *yathan* „beständig fließen“, wonach  $\aleph$  *nun* „Fisch“ sich als Ableitung von „Wasser“ mit dem Präfix  $\aleph$  erweist.


Der bereits mehrfach erwähnte Berliner Papyrus Nr. 1425, dessen Züge auffällig mit den semitischen Schriftzeichen übereinstimmen, hat mich jedoch auf eine andere Vermuthung geführt. In demselben hat das hieratische Zeichen für „Herz“  $\aleph$ , hieroglyphisch  $\aleph$ , so auffällig hervortretende Seitenstriche links, dass sich dieses Zeichen sehr wohl mit dem moabitischen Zeichen  $\aleph$  vereinbaren liesse. Dieses Zeichen hat nach Brugsch den Lautwerth  $\aleph$  ab. (hebräisch  $\aleph$  *ahab* „lieben“,  $\aleph$  *yaab* „Verlangen haben nach etwas“,  $\aleph$  *lebab* „Herz“); kommt aber auch als  $\aleph$  *hati* „Herz“ vor, damit stimmt überein  $\aleph$  *yadad* „lieben“,  $\aleph$  *yadil* „der Geliebte, Freund“,  $\aleph$  *yonah* „die Taube“, der Vogel der Liebe, das Symbol der *Astarte* und der *Aphrodite*, und das






1) Brugsch Wörterbuch S. 1668.

2) Ebenda S. 86.








3) Ebenda S. 193.

4) Ebenda S. 312.

chinesische  *sin* „Herz“, dessen jetzige Form noch Aehnlichkeit mit der obigen hieratischen Form hat, während die alte Tšuanform ganz mit der Hieroglyphe übereinstimmt.





Auch die phöniciſche Form  weist auf die hieratische  hin, die aramäische  ist eine Verkürzung derselben, aus welcher das hebräische  entstand. Vielleicht steht auch die vorhin erörterte hieratische Form  diesem Zeichen nicht sehr fern, da die Liebesgöttin *Derketo* eine Fischgestalt und mit der *Anahita* der Zendreligion verwandt war.

### 7 K.

Der hebräische Zeichensname  bedeutet etwas Gekrümmtes, Gehöhletes, daher „die hohle Hand, die Faust“. Damit stimmen die ägyptischen Wörter  *kefa* „sich Jemandes bemächtigen“<sup>1)</sup>,  *χfa* „ergreifen, fassen, der Greifer, die Faust“<sup>2)</sup> überein, die hieratische Form der Faust (welche nicht mit der Hand *a* und *dod* zu verwechseln ist) , aufrecht gestellt , erklärt die moabitische Form  sowie die spätere hebräische Form .

### 7 R.

Der hebräische Zeichensname  wird von Gesenius für identisch mit  „Kopf“ erklärt, da derselbe in dem phöniciſchen Zeichen  das Bild eines Kopfes zu erblicken vermehrte. Dieser Grund ist allerdings nicht entscheidend, im Gegentheil aus den oben angeführten Gründen sehr bedenklich. Das entsprechende ägyptische Wort ist  *was* „Kopf“<sup>3)</sup>, die hieratische Form des Determinativs ist  oder .

Dieses Zeichen könnte zwar das Prototyp des moabitischen  sein, doch habe ich ernste Bedenken, eine solche Veränderung des Zeichens anzunehmen. Dagegen habe ich ein anderes Prototyp gefunden, welches zwar auf den ersten Blick wenig Uebereinstimmendes hat, aber bei näherer Betrachtung sich zweifellos als die Urform des moabitischen Zeichens ergibt; nämlich das ägyptische Wort  *ser* „vermehrten“<sup>4)</sup>, identisch mit  *ser* „der Oberste, Vornehme“<sup>5)</sup>, auch im Hebräischen  *sar* „der Oberste“. Die hiera-

1) Brugsch Wörterbuch S. 1491.

2) Ebenda S. 1077.

3) Ebenda S. 884.

4) Ebenda S. 1259.

5) Ebenda S. 1261.

tische Form des Determinativs  $\text{𐤀}$  wechselt mit  $\text{𐤁}$ . Erwägt man, dass sowohl das hebräische  $\text{ראש}$  *ros* „Kopf“ wie das chaldäische  $\text{ܪܫܐ}$  *res* „Kopf“, auch „der Oberste“ bedeuten, so dürfte wohl  $\text{שר}$  *sar* ein Fremdwort sein, und hier derselbe Fall vorliegen, wie bei *b*, dessen Zeichen  $\text{𐤁}$  von dem ägyptischen *he* „Haus“ für *beth* „Haus“ genommen wurde.

Beide hieratischen Formen,  $\text{𐤀}$  und  $\text{𐤁}$ , stimmen mit dem moabitischen  $\text{𐤀}$  überein, das aramäische  $\text{ܪ}$  liesse fast das erstere vorziehen; das äthiopische  $\text{ረ}$  weist auf das letztere hin, so auch die phöniciische Form.



### ש S.







Der hebräische Zeichennamen  $\text{שׁוּן}$  *šūn* stimmt genau mit dem Begriffsworte  $\text{שׁוּן}$  *šūn* „pissen“ überein und ist verwandt mit  $\text{שׁוּן}$  *šūn* oder  $\text{שׁוּן}$  *šūn* „Urin“. Gesenius und seine Anhänger haben sich durch die Form  $\text{𐤀}$  verleiten lassen, das  $\text{׳}$  nicht zu beachten und  $\text{𐤀}$  mit  $\text{שׁוּן}$  *šūn* „Zahn“ zu identifizieren. Aber zwei Zähne waren es nicht, welche das obige Zeichen bildeten, eher könnte man an *šūn* „Felsenklippen“ denken, somit  $\text{𐤀}$ , hieroglyphisch  $\text{𐤀}$  „Berg“ als Prototyp annehmen, da auch im Chinesischen  $\text{山}$  *šan* „Berg“ heisst, und der Sinai (allerdings  $\text{סֵינַי}$  geschrieben) seinen Namen von seinen drei Gipfeln haben dürfte, wie auch  $\text{שֵׁנִיר}$  *senir*, der Bergrücken *Hermon*. Aber im Aegyptischen heisst Berg  $\text{𐤀}$  *men*<sup>1)</sup>, daher das obige *Hermon* „hoher Berg“. Dagegen liegt eine andere Vergleichung nahe:  $\text{𐤀}$  bedeutet nicht nur eine Bergkette, sondern auch Land; dieses Zeichen, in der Keilschrift  $\text{𐤀}$ , kommt in auffälliger Weise als Stammzeichen in  $\text{𐤀}$  „Land *Sinear*“ (Babylon) vor, und bedeutet wörtlich  $\text{𐤀}$  *sin* „Land“,  $\text{𐤀}$  *ra* „überschwemmt“, hebräisch wird es geschrieben:  $\text{שׁוּן}$ . Da hier von keinem Bergrücken die Rede ist, so führt der Name auf „fruchtbares Land“, ägyptisch  $\text{𐤀}$  *sem* „Feld“<sup>2)</sup>, dessen Determinativ hieratisch  $\text{𐤀}$  ist, und welches wahrscheinlich ursprünglich identisch war mit den Lautzeichen  $\text{𐤀}$ , welches die Fruchtmonate bezeichnet, das letztere wechselt mit dem Lautzeichen  $\text{𐤀}$ , dem Determinativ von  $\text{𐤀}$  oder  $\text{𐤀}$  *šan* „stinken“<sup>3)</sup>, welches dem hebräischen Zeichennamen  $\text{שׁוּן}$  *šūn* „pissen“ entspricht. Besteht eine innere Verbindung zwischen  $\text{𐤀}$  und  $\text{𐤀}$  (welches letztere im Koptischen  $\text{ϣ}$  *šue*






1) Brugsch Wörterbuch S. 667.

2) Ebenda S. 1229.











3) Ebenda S. 1107.

„Garten“, hebräisch גן *gan* heisst), so kann sie nur in dem Princip der Fruchtbarkeit liegen, wonach  „die Jauche“ die Ursache <sup>1)</sup>,  „die Pflanzung“ die Wirkung war.

Es entsteht nun die Frage, ob *šin* „dissen“ wirklich der Zeichenname ist, wenn das Prototyp das Feld oder der Garten war. Ich glaube, diese Frage bejahen zu können, da die entsprechende Keilschriftform  *u, šam, sam, sar* „canalisirtes Land“ bedeutet, auch dürfte nicht der Garten, sondern das Feld das richtige Prototyp sein, da nicht nur die Keilschriftform, sondern auch die Hieroglyphe  neben  *sem* (dessen *m* vielleicht auch *n* sein kann, da  *n*  *m* ist)  *u* <sup>2)</sup> gelesen wird.

Das Prototyp  hat sich übrigens in dem aramäischen , in dem hebräischen , in dem phöniciischen  besser erhalten, als in dem moabitischen Zeichen , wo an Stelle des unteren geraden Striches eine Verbindung eingetreten ist.

### ת Th.

Der hebräische Zeichenname ת *thav* entspricht genau dem Begriffsworte ת *thav* „Zeichen“. Dieses dürfte jedoch eine Abstammung von ת *thava* „wohnen“ sein, denn das moabitische Zeichen  ist ganz identisch mit dem hieroglyphischen und hieratischen Gebietszeichen , welches den Lautwerth *u* (entsprechend ת *ava* „wohnen“) hat, aber sowie ת mit ת wechselt, so tritt auch im Aegyptischen  *x* in  *x*,  *x* *tha* (*thav?*) „darüberhinausgehen“ <sup>3)</sup>,  *x* *that* „die Ausbreitung“ <sup>4)</sup>, und in  *x*  „das Gebiet“ <sup>5)</sup> auf, wo es jedenfalls *thav* zu lesen ist. Anstatt des liegenden Kreuzes wurde später das stehend geschriebene , woraus sich die phöniciische Form  und die hebräische ת entwickelte.

1) Interessant ist, dass auch der Koth der Schafe und Ziegen „Oliven“ heisst, also *zain* wie *šin* Dünger bedeuten.

2) Brugsch Grammatik, Lautwerth Nr. 325.

3) Brugsch Wörterbuch S. 1690.

4) Ebers, Egypten und die Bücher Mosis, S. 107.

5) Brugsch Wörterbuch S. 238.

Die Entstehung der semitischen Schriftzeichen  
auf Grund der vorstehenden Untersuchungen.

Prototypen		Zeichenbedeutung	Älteste semitische Zeichen	Lautwerth	Zeichen- name	Bedeutung
hieroglyphisch	hieratisch					
		Harpokrates			<i>a</i>	<i>aleph</i> lernen
		Haus			<i>b</i>	<i>beth</i> Haus
		Panier			<i>g</i>	<i>gimel</i> (?)
		Thür			<i>d</i>	<i>daleth</i> Thür
		Geißel			<i>h</i>	<i>he</i> wehe!
		Pfeil			<i>v</i>	<i>vav</i> Nagel
		Olive			<i>z</i>	<i>zain</i> Art
		Himmel			<i>ch</i>	<i>cheth</i> Leben
		Schüssel			<i>t</i>	<i>tet</i> Thon
		Herz			<i>y</i>	<i>yod</i> lieben(?)
		Faust			<i>k</i>	<i>kaph</i> Faust
		zeigen			<i>l</i>	<i>lamed</i> lehren
		Meer			<i>m</i>	<i>mem</i> Wasser
		Genitiv			<i>n</i>	<i>nun</i> entspriessen
		Rückgrat			<i>s</i>	<i>samech</i> Stütze
		Auge			<i>a</i>	<i>ain</i> Auge
		Mündung			<i>p</i>	<i>pe</i> Mündung
		Zunge			<i>ts</i>	<i>tsade</i> Speise
		Bauch			<i>q</i>	<i>qoph</i> Affe
		Oberster			<i>r</i>	<i>resh</i> Oberster
		Feld			<i>s</i>	<i>sin</i> pissen
		Zeichen			<i>th</i>	<i>tav</i> Zeichen

Ich habe im Vorstehenden das Resultat meiner Untersuchungen ungeschminkt hingestellt, ich habe an Stellen, wo ich nicht ganz sicher war, diess offen eingestanden, andererseits aber verschmätzt, zu Lesarten zu greifen, welche vielleicht bestechender wären und den bisherigen Anschauungen mehr entsprechen (ich hätte z. B. behaupten können, **H** sei eine Mauer, **7** eine Hand, **h** ein Jagdpfeil, **Ⓜ** eine Schlange), aber die Wahrheit duldet keine Concessionen und ich habe als meine Aufgabe die strenge Erforschung des Ursprungs der semitischen Zeichen aufgefasst. Da ich in dieser Frage einen ganz neuen Weg betreten habe, so war es für mich eine Gewissenssache, keinen Leser irre zu führen und einzelne Fragen als gelöst hinzustellen, welche ich nicht als solche betrachten kann. Dem Interesse der Sache ist besser gedient, wenn einzelne Fragen offen bleiben, als wenn sie mit Blendwerk verklebt würden.

Die nebenstehende Tabelle gibt die Resultate meiner Untersuchungen in übersichtlicher Weise; wenn eine Vergleichung derselben mit der auf Seite 8 gegebenen lehrt, dass ich alle Prototypen der Aegyptologen verwerfe, so erlaube ich mir, darauf hinzuweisen, dass die von mir aufgeführten Prototypen zwei Vortheile vor den auf Seite 8 aufgeführten voraushaben, nämlich 1. die grössere Uebereinstimmung mit den Formen der moabitischen Schrift, 2. die Uebereinstimmung mit der Bedeutung der semitischen Zeichennamen. Eine Vergleichung der Anlaute zeigt, dass die von mir aufgestellten Prototypen im allgemeinen den hebräischen Lauten entsprechen, und wenn dieselben nicht genau mit der Bedeutung der ägyptischen Lautzeichen übereinstimmen, so erklärt sich diess durch dialectische Verschiedenheiten und durch das, was im vorigen Abschnitte über die Entstehung der Zeichenordnung gesagt wurde.

Es ist übrigens, wie ich wiederholt nachgewiesen habe, sehr fraglich, ob die Lautwerthe der ägyptischen Schriftzeichen schon vollständig erkannt sind, und ich schmeichle mir, dass meine Untersuchungen Anlass geben werden, die Zeichen der ägyptischen Schrift noch weiteren Prüfungen zu unterziehen. Was in meinen schwachen Kräften stand, habe ich aufgeboten, um Licht in die anscheinenden Widersprüche zu bringen. Mögen besser unterrichtete Forscher die Sache weiter führen, meine Aufgabe ist erfüllt, wenn es mir gelungen ist, die Ueberzeugung zu verbreiten, dass das semitische Alphabet auf dem von mir angegebenen Wege entstanden ist.





## V.

**Wer war der Erfinder der Buchstabenschrift!**

Es ist höchst auffallend, dass kein Schriftsteller, ja nicht einmal die Sage einen Namen nennt, mit dem die Erfindung der Buchstabenschrift verbunden werden könnte. Thaud, welchen die Sage als den Erfinder der Buchstabenschrift nennt, könnte nur dann gelten, wenn die semitischen Lautzeichen den ägyptischen entsprächen, da Thaud der Erfinder der ägyptischen Schrift ist, dagegen glaube ich genügend nachgewiesen zu haben, dass die semitischen Schriftzeichen zum grössten Theile andere sind, als die ägyptischen Lautzeichen. Die Zeichenordnung, die Zeichennamen, die Gestalt der Buchstaben, alles zeugt dafür, dass unter den ägyptischen Silbenzeichen eine sorgfältige Auswahl getroffen wurde, um die semitischen Laute getreu zu bezeichnen, dass also die selbständige geistige Thätigkeit eines gelehrten und mit der ägyptischen Schrift wohlbekannten Mannes vorliegt, der ein besonderes Interesse daran hatte, für schriftunkundige Semiten eine Schrift aufzustellen.

So schweigsam nun auch die Geschichte ist, so glaubte ich doch die Hoffnung nicht fahren zu lassen, den Namen dieses grossen Mannes zu eruiren. Grosse Männer verschwinden nicht leicht im Dunkel der Geschichte, sie hinterlassen langleuchtende Spuren ihres Wirkens, die Geschichte Aegyptens und der Nachbarländer ist uns hinreichend bekannt, um Nachforschungen anzustellen; sicherlich müssen Spuren der Erfindung vorhanden sein, die nur bisher nicht beachtet wurden, weil man auf falscher Fährte sich befand.

Von dieser Ueberzeugung ausgehend, habe ich die Anschauungen, welche bisher über den Erfinder der Buchstabenschrift oder, da von einer einzelnen Person nicht die Rede war, über das Volk, in dessen Mitte die Buchstabenschrift entstanden sein soll, zu Tage gefördert wurden, geprüft.

Ewald<sup>1)</sup>, Ebers<sup>2)</sup> und Lenormant<sup>3)</sup> glauben, die Buchstabenschrift sei in Aegypten selbst von den Hyksos erfunden worden. In der That wäre es unglaublich, dass die Hyksos, und wären sie das roheste Volk gewesen, mehrere Jahrhunderte in Aegypten geherrscht hätten, ohne die Schrift zu erlernen. Haben doch die Mandchu die chinesische Schrift gelernt und sie waren rohe Nomadenvölker. Die rohe Kraft kann gebildete Völker niederwerfen, aber sie wird besiegt vom Geiste der Unterjochten. Die Schrift ist das beste Regierungsmittel, daher kann kein Fürst derselben entbehren, wenn sein Volk dieselbe kennt, ja ich glaube sogar, behaupten zu können, dass grosse Reiche nicht bestehen können, wenn sie nicht mittelst der Schrift regiert werden selbst die Mongolenkaiser widersprechen dem nicht, sie waren eifrige Förderer der Schrift. Waren aber die Hyksos, wie man glaubt, rohe unwissende Horden dann konnte man von ihnen nicht erwarten, dass sie eine neue Schrift erfanden, weil ihnen die im Lande übliche zu schwer war: viel schwerer als die Erlernung der complicirtesten Schrift ist die Erfindung einer neuen. Nun bin ich jedoch der Meinung, dass die Hyksos durchaus kein so rohes Volk waren, als man glaubt und die ägyptischen Priester erzählen. Sie zerstörten die Tempel und stürzten die ägyptischen Götterbilder um; das thut kein rohes Volk, dessen geringe Geistesbildung es abergläubisch und furchtsam vor Götzen macht, die Invasion der Hyksos in Aegypten war einfach ein Religionskrieg und religiöser Fanatismus die Ursache der Tempelzerstörung. Diese Thatsache lässt auch unschwer die Bestandtheile des Hyksosvolkes erkennen, es waren bilderfeindliche Arier, Anhänger des Feuertienstes und Anbeter der Gestirne, es waren die Vorfahren des Kambyzes, der dem Apis den Speer durch den Bauch stiess, um den Aegyptern zu beweisen, welche elende Götzen sie hatten. Waren aber die Hyksos die Feinde der Bilder, so waren sie auch keine Freunde der Buchstabenschrift und hierin finde ich eine Erklärung der doppelten Schrift Aegyptens, der hieroglyphischen und der hieratischen Schrift. Die hieratische Schrift wird mit grösstem Unrecht eine Tachygraphie genannt, ihre Weitschweifigkeit in der Bezeichnung widerspricht unwiderleglich, dass sie dem Streben, schnell zu schreiben, entsprungen sei, sie verdankt vielmehr ihre Entstehung der Bilderfeindlichkeit der Hyksos, und wenn man dagegen einwendet, dass sie ja auch nach der Vertreibung der Hyksos beibehalten wurde, so bin ich in der Lage darauf hinzuweisen, dass auch Set, der Gott der Hyksos, nach der Vertreibung

1) Geschichte des Volkes Israel. S. 72 ff.

2) Aegypten und die Bücher Mosis. S. 151.

3) Essay sur la propagation de l'alphabet phénicien. S. 100.

derselben fort und fort in Aegypten verehrt wurde. Waren aber die Hyksos Arier, so bildeten sie kein Alphabet für die semitische Schrift, und waren sie, wie es sehr wahrscheinlich ist, die Väter der Keilschrift, so brauchten sie gar keine Schrift zu bilden, weil sie schon eine besaßen.

Man hat weiters die Phöniciier als Erfinder der Buchstabenschrift genannt. Soweit man die Phöniciier, wie diess Lenormant thut, mit den Hyksos vermengt, ist die Unrichtigkeit dieser Ansicht schon dargethan. Indessen könnte man die Phöniciier als ein selbständiges semitisches Volk auffassen, und diese Anschauung darf nicht unbeachtet bleiben.

Lenormant, welchen ich als den letzten und, wegen seines gelehrten und mit Recht gepriesenen Werkes über die Verbreitung des phöniciischen Alphabets, bedeutendsten Vertreter dieser Anschauung allein citire, da in seinen Gründen die seiner Vorgänger zusammengefasst sind, stützt sich auf folgendes:

1. Griechen und Römer schrieben den Phöniciern die Erfindung der Schrift zu.
2. Die Phöniciier waren den Aegyptern benachbart und standen schon in sehr alter Zeit unter ägyptischem Einflusse.
3. Sie trieben mehr Handel als irgend ein Volk des Alterthums.
4. Sie hatten eine von der ägyptischen abweichende Religion, welche das religiöse Gefühl schwach entwickelte und dadurch vor dem Bildercultus und seinen Schriftsymbolen bewahrte.

Was zunächst die Griechen und Römer betrifft, so hat deren Zeugniß gar keinen Werth, sie hatten ihre Schrift von den Phöniciern erhalten und glaubten daher, dass diese dieselbe erfunden hätten; ihre Behauptungen sind leere Vermuthungen, denn paläographische Studien trieben sie nicht.

2. Die Nachbarschaft mit Aegypten allein konnte zu keiner Erfindung der Buchstabenschrift führen; auch die Lybier und Araber waren Aegypten benachbart und standen unter ägyptischem Einflusse, diese hätten demnach ebensogut die Erfinder der Buchstabenschrift sein können.

3. Die Behauptung, dass die Phöniciier das grösste Handelsvolk des Alterthums waren, kann sich nur auf die jüngere Zeit beziehen; die allgemein verbreitete Meinung, dass die Phöniciier die Schifffahrt erfunden hätten, ist grundfalsch. Die Geschichte Phöniciens bewegt sich im Gebiete der Mythe bis zum 16. Jahrh. v. Chr. Dann tritt zuerst der „Fischerort“ Sidon auf <sup>1)</sup>, hiernach im 11. Jahrh. Tyrus, und von da an beginnt die grosse Handelsthätigkeit der Phöniciier. Aber schon vor Sidon's Aufblühen waren nördliche Völker, welche

<sup>1)</sup> Movers, Die Phöniciier. II, 244.

man, ich lasse dahingestellt, ob mit Recht oder Unrecht, für Griechen hält, zu Schiffe nach Aegypten gekommen und dort erobernd eingefallen, wurden aber von den Aegyptern besiegt<sup>1)</sup>; vor den Phöniciern hatten Karier im griechischen Meere Colonien gegründet<sup>2)</sup> und erst später traten Phöniciern neben den Kariern auf, die Aegypter selbst besaßen eine Kriegsflotte und trieben Handel<sup>3)</sup> und wenn man daraus schliessen will, diese Schiffe seien mit Phöniciern bemannt und von diesen gesteuert worden, so ist das gerade so falsch, als wenn man behaupten würde, Philipp II. habe seine Armada mit Engländern bemannt, denn die Engländer seien das grösste Handelsvolk Europas. Wenn in späterer Zeit, wo Aegypten im Niedergange begriffen war, dasselbe keinen Handel mehr trieb und seine Grenzen ängstlich gegen die Fremden abschloss, welche es von jeher mit Invasionen heimgesucht hatten, so darf man daraus nicht auf die frühere Zeit schliessen, wo es siegreich seine Standarten bis nach Kleinasien führte. Es ist überhaupt ein grosser Fehler, aus der Dunkelheit, welche über der Geschichte mancher Länder liegt, zu schliessen, dass Cultur und Uncultur friedlich neben einander gewohnt hätten, einzelne Völker zeichneten sich durch Eigenschaften aus, vermittelst derer sie eine zeitlang andere beherrschten, aber in gewissem Masse nehmen alle Nachbarn an den Fortschritten der Bildung Theil. Von den Phöniciern weiss man, dass sie die Früchte des Fleisses anderer Völker ernteten, sie lernten von ihren westlichen Nachbarn Schiffe bauen, von ihren östlichen erhielten sie die Sternkunde und von einem andern Volke erhielten sie die Schrift; erfunden haben die Phöniciern gar nichts.

Was endlich den Einfluss der Religion auf die Schrift betrifft, so befindet sich Herr Lenormant in einem gewaltigen Irrthum. Die Frömmigkeit hat auf die Schriftgestaltung gar keinen Einfluss, die atheistischen Chinesen bedienen sich der Wortschrift, die götzenreichen Aegypter schrieben die hieratische Schrift, eine Drillingschwester der chinesischen, und wie wenig die Gottesfurcht die Phonetik beengte, zeigen die ägyptischen Götternamen, die durchweg phonetisch oder wenn man will: buchstäblich geschrieben sind.

Nachdem ich die Gründe Lenormant's als nicht stichhältig verworfen habe, erlaube ich mir, zwei Gründe anzuführen, welche dagegen sprechen, dass die Phöniciern die Buchstabenschrift erfunden haben: 1. waren die Phöniciern in alter Zeit keine Semiten; 2. besaßen sie eine Schrift, welche nicht die Buchstabenschrift, sondern eine Silbenschrift war.

1) Lauth, Die Achiver in Aegypten. Bayr. Ak. d. W. 1867.

2) Movers, Die Phöniciern. II. Bd. II. Th. S. 263.

3) Brugsch, Geogr. Inschr. II, 40. Lepsius, Denkmäler. Bd. III u. IV.

Dass die Phöniciere in alter Zeit keine Semiten waren, schliesse ich aus folgendem: Als Abraham nach Kanaan kam, wohnten daselbst die Chetither „das Volk des Landes“<sup>1)</sup>. Diese Chetither treten in späterer Zeit als ein Volk auf, welches im Norden von Palästina wohnte, während im Süden einzelne Stämme geblieben waren, welche von Salomo unterjocht und leibeigen gemacht wurden<sup>2)</sup>. Es ist viel darüber gestritten worden, ob die Chetither identisch seien mit den Kittim, welche zuletzt auf der Insel Cypren wohnten<sup>3)</sup>: Ich bin der Ueberzeugung, dass dieselben ursprünglich ein Volk waren, da der Name *חֶת* *Heth* oder *Cheth* ganz gleich ist und da der einzige Unterschied darin besteht, dass das nordische Volk in der Pluralform genannt wird, während das südliche *beni heth* d. h. die Kinder Heths genannt werden. Erwägt man, dass nach und nach das kriegerische Volk der Amoriter<sup>4)</sup>, dann das erobernde Volk der Israeliten in Palästina einwanderten<sup>5)</sup>, so ist es begreiflich, dass die Masse des kittischen Volkes nach Norden zu gedrängt wurde, während Theile desselben sesshaft blieben und später mit leichter Mühe unterworfen wurden. Hiezu kamen noch die Kriege, welche von der Zeit der Semiramis an bis zu Nabukudurussur von Mesopotamien aus mit Palästina geführt wurden, welche mit der Exilirung ganzer Völker und Einsetzung von anderen verbunden waren. So begreift sich, dass die Landeseinwohner nach Kleinasien und den Inseln des Meeres gedrängt oder aufgerieben wurden, an ihre Stelle aber eine neue Bevölkerung kam, welche nach ihrer eigenen Angabe früher am erythräischen Meere wohnte<sup>6)</sup> und somit die semitischen Phöniciere waren.

Waren aber die ältesten uns bekannten Bewohner Kanans Söhne Chets, waren diese identisch mit den Bewohnern der Insel Cypren, so redeten sie auch deren Sprache und schrieben ihre Schrift. Aus der Entzifferung der nicht-semitischen cyprischen Inschriften geht hervor, dass die Sprache derselben die griechische und die Schrift eine Silbenschrift war<sup>7)</sup>. Diese Schrift ist aber weder die semitische Buchstabenschrift, noch die ägyptische, noch die Keilschrift, es ist vielmehr eine mit den beiden letzteren verwandte Schrift und ihrer Form nach zu urtheilen, eine ältere oder eine ebenso alte als dieselben. Das häufige

1) Movers, Die Phöniciere. II, 75.

2) I. Könige. 9, 10 ff.

3) Graetz, Geschichte der Israeliten. S. 389.

4) Movers a. a. O. S. 78.

5) Josua 3 ff.

6) Movers II, 41, 42.

7) Schmidt, M., Die Inschrift von Idalion und das cyprische Syllabar.

Vorkommen semitisch-phönischer Inschriften auf Cypren weist darauf hin, dass die semitische Race sich mehr und mehr nach Westen ausbreitete, beide Völker aber sonderte streng die Sprache und die Schrift. Nun wird man wohl nicht behaupten können, dass die Stämme, welche vom erythräischen Meere an die Seeküste Kanaans durch die Assyrer verpflanzt wurden, Gelegenheit hatten, in Aegypten Schriftstudien zu machen, hatten sie eine Schrift, so war es die assyrische Keilschrift, von der man auch auf Cypren Monumente gefunden hat, welche beweisen, dass die Schrift nicht an Oertlichkeiten gebunden war; besaßen die semitischen Phönicier noch keine Schrift, so hatten sie die Wahl zwischen der kittischen Schrift ihrer cyprischen Nachbarn (die vielleicht sogar zum Theile noch am Meeresufer Palästinas wohnten) und zwischen der neu-erfundenen Buchstabenschrift, welche ihre südlichen Nachbarn, die Israeliten bereits anwendeten, welche diese auf Denksteine, ja selbst an die Pfosten und Thüren ihrer Häuser schrieben <sup>1)</sup>. Dass die phönische Buchstabenschrift jünger als die israelitische ist, muss ich so lange annehmen, als keine älteren Denkmäler derselben zu Tage gefördert werden, wie die Münze Abibaals (aus der Zeit David's). Hiezu tritt der Umstand, dass alle Thatsachen, aus welchen man den Gebrauch der Buchstabenschrift in Phönicien folgern wollte, nämlich die Erwähnung von Schreibern des Chetas, der Friedensvertrag, welchen die Chetas mit Ramses abschlossen und auf einer silbernen Tafel überreichten, der Name der Stadt *Kiryath-sefer* d. i. Buchstadt, sich durchaus auf die cyprische Schrift beziehen, somit geradezu gegen das Vorhandensein der semitischen Buchstabenschrift in vormosaischer Zeit sprechen.

Uebrigens liegen Beweise vor, dass die Buchstabenschrift selbst die kittische Schrift aus dem Gebrauche verdrängte, die lycische Schrift hat z. B. die Consonanten der semitischen Buchstabenschrift und die Vocale der kittischen; dieselbe muss daher in alter Zeit in ganz Kleinasien verbreitet gewesen sein.

Angesichts dieser Thatsachen, welche freilich Herr *Lenormant* nicht bekannt sein konnten, da zu der Zeit, wo er den ersten Band seines Werkes veröffentlichte, die kittische Schrift noch nicht entziffert und daher die Möglichkeit ihrer Abstammung von der semitischen Buchstabenschrift noch vorhanden war, kann ich an eine Erfindung der Buchstabenschrift durch die Phönicier nicht denken. Es bleibt also nur noch ein Volk übrig, aus dessen Mitte die Buchstabenschrift hervorging, nämlich die Israeliten.

<sup>1)</sup> 5. Mos. 6, 9 und 11, 20.

Diese waren nicht nur Aegypten benachbart, sie hatten sogar in Aegypten lange Zeit gewohnt, sie waren aus diesem Lande geflohen, nachdem sie in einem Aufstande die Knechtschaft abgeschüttelt hatten, und an ihrer Spitze befand sich ein Mann, der sowohl die Kenntnisse, wie die geistige Befähigung zu einer solchen Erfindung besass, der sogar sich in der Nothwendigkeit befand, einem schriftunkundigen Volke eine leicht erlernbare Schrift zu geben, damit die neue Religion, die er dem Volke gelehrt, die neuen Sitten, welche er eingeführt hatte, dauernd erhalten blieben.

Dieser Mann war Moses.

Diese Ansicht wird sehr entschieden Widerspruch finden, da es Gelehrte gibt, welche behaupten, Moses habe gar nicht gelebt und die Geschichte von der Gesetzgebung am Sinai sei eine Fabel <sup>1)</sup>.

Ich glaube mich bisher noch nicht dem Verdacht ausgesetzt zu haben, dass ich blindgläubig Traditionen nachbete, es ist auch nicht die Autorität der Bibel, welche mich allein leitet, sondern Verstandesgründe, welche denen der Zweifler wohl nicht nachstehen.

Betrachte ich zuerst die Tradition, so muss ich denjenigen entschieden Unrecht geben, welche alle Tradition verwerfen und sich nur auf Schriftsteller stützen. Wenn irgend ein Grieche oder Römer geschrieben hätte, in Palästina lebte ein Mann, Namens Moses, der die Juden aus Aegypten führte, so würden sie diese Stelle als vollgiltiges Zeugniß annehmen, nur der Bibel glauben sie nicht, weil, sagen sie, dieselbe erst zu den Zeiten der Könige verfasst wurde.

Ich bin bei dem Studium der Geschichte der Schrift zu anderen Anschauungen gekommen, ich habe die Zeugnisse der Schriftsteller nur wenig, nur dann beachten können, wenn Schriftdocumente dieselben unterstützten, dagegen habe ich in den Traditionen viel Wahrheit gefunden, welche sich mit vorhandenen Thatsachen sehr gut vereinbaren liessen. Allerdings muss man Traditionen zu verstehen wissen, muss die Namen übersetzen, welche sie überliefern. Die Tradition in ihrer naiven Einfachheit mag die Ereignisse ausschmücken, aber ihr Kern birgt Wahrheit, absichtslose und daher desto schätzenswerthere Wahrheit. Um wie viel stehen denn die alten Schriftsteller höher als die Tradition? Auch sie berichten nur, was sie hörten, und sie fälschen mitunter absichtlich wie z. B. Ktesias.

Das erste Buch Mosis wird gewöhnlich als Tradition gering geachtet und doch haben die Forschungen der neueren Zeit ans Licht gestellt, dass wir

---

<sup>1)</sup> z. B. Dr. Martin Sch ulz e, Moses und die Zehn Worte des Pentateuch. Ausland 1874. Nr. 49.

in der Völkertafel der Genesis <sup>1)</sup> die beste Geographie der alten Welt besitzen. Der Zug Abrahams nach Kanaan lässt sich mit der allgemeinen Einwanderung der Semiten in dieses Land in Verbindung bringen und von dem Frohndienste der Israeliten in Aegypten zeugen die Denkmäler <sup>2)</sup>. Die Unterdrückungsmassregeln, denen die Israeliten ausgesetzt waren, lassen sich leicht begreifen, da die Israeliten, welche unter den Hyksos eingewandert waren und nach der Flucht derselben blieben, von den Aegyptern nach dem Rechte der Eroberung behandelt wurden, vielleicht nach der ägyptischen Staatsraison so behandelt werden mussten, da man ihr Bündniss mit ihren Stammesgenossen im Auslande fürchtete. Dass der Auszug derselben von den Aegyptern nicht auf Denkmälern verewigt worden ist, bedarf keiner Erklärung: die Aegypter hatten jedenfalls keine Lust, ihre Niederlage zu verewigen. Auch spricht gegen die Annahme einer Fabel der ägyptische Name des Moses. Jüdische Priester, welche eine solche Fabel erfunden hätten, würden es sicher vermieden haben, ihrem Heros einen fremden Namen zu geben. Die Vorgänge am Sinai werden durch das Deborahlied beurkundet, welches kaum 200 Jahre nach dem Auszuge gedichtet ist <sup>3)</sup>. Die Gesetzestafeln vom Sinai wurden bis zur ersten Tempelzerstörung aufbewahrt <sup>4)</sup> und scheinen erst bei dieser Gelegenheit verloren gegangen zu sein. Am entschiedensten spricht aber für die Person Moses und für die Gesetzgebung am Sinai die Existenz der Israeliten selbst. Die Juden sind nicht eine Nation im politischen Sinne, sondern eine Religionsgesellschaft, nur durch die Religion unterschieden sie sich von ihren Stammverwandten, den Midianitern, Edomitern und Anderen. Während rings um sie herum die Religionsgebräuche den Neigungen und den Gewohnheiten schmeichelten, war die mosaische Gesetzgebung ausschliesslich auf sittliche Erziehung gerichtet und verlangte eine Selbstverläugnung, welche durch die Ausschweifungen der Nachbarn sehr erschwert wurde. Eine solche Gesetzgebung entstand nicht durch natürliche, allmähliche Entwicklung der Priestersatzungen, sondern durch eine mächtige Persönlichkeit, wie die Gesetzgebungen und Religionen des Solon, Siddharta (Sakyamuni) und Mohammed. Wenn die jüdische Religion trotz aller Verlockungen und Verfolgungen sich erhielt, so liegt die Ursache einzig in den Anordnungen und Verheissungen des Gesetzbuches, welches ein scharfsinniger Menschenkenner und erleuchteter Staatsmann den Kindern Israels gegeben hatte. Wer eine Persön-

<sup>1)</sup> I. Mos. 10.

<sup>2)</sup> Lauth, Die Achiver in Aegypten. Bayr. Ak. d. W. 1867.

<sup>3)</sup> Graetz, Geschichte der Israeliten. S. XIII.

<sup>4)</sup> Vgl. I. Kön. 8, 9.



lichkeit, welche so mächtig auf Jahrtausende hinans zu wirken verstand, in's Reich der Mythe verweist, der lege die ganze Weltgeschichte bei Seite, er wird überall statt Geschichte Fabeln finden.

Anderer Einwendungen behaupten, die Israeliten hätten die Schrift schon vor ihrer Einwanderung in Aegypten gekannt und mehrere Capitel des Pentateuch seien schon in Aegypten geschrieben. Das letztere ist eine leere Vermuthung, die sich durch gar nichts beweisen lässt, dagegen ist hervorzuheben, dass vor Moses im Pentateuch des Schreibens nicht erwähnt wird, und auch der Titel *schotrim*, welchen die Aufseher führten, nach Gesenius von der LXX. 1) irrig mit „Schreiber“ übersetzt wurde und richtiger „Vorsteher, Beamter“ bedentet 2).

Thatsache ist, dass die älteste Buchstabenschrift, welche erhalten ist, auf einer Münze Abibaals, des Vaters des Königs Hiram von Tyrus, also aus Davids Zeit 1050 v. Ch. 3), die älteste Inschrift die des Moabiterkönigs Mesa, eines Zeitgenossen des Königs Omri, also aus dem 9. Jahrhunderte v. Ch. ist 4). Nach meiner Auffassung wurde die Buchstabenschrift im 14. Jahrhunderte erfunden 5), womit die geringen Veränderungen, der ältesten Buchstabenzeichen gegenüber den von mir aufgestellten ägyptischen Prototypen, übereinstimmen. Ich überlasse es daher getrost der Zukunft, mich durch Auffindung älterer Inschriften eines Irrthums zu überführen, ich bin überzeugt, dass deren nicht gefunden werden, hoffe vielmehr, dass die Zeit, welche so viel an's Licht gebracht hat, auch das älteste Alphabetschrift-Denkmal, die sinaïtischen Gesetztafeln, noch zu Tage fördert, welches meine Forschungen bestätigen wird.

Für die Erfindung der Buchstabenschrift durch Moses spricht auch seine besondere Befähigung. Er war, obwohl von jüdischen Eltern, unter den Aegyptern aufgewachsen und zum Priesterstande erzogen worden 6). Wie reich seine

1) Das sind die griechisch redenden Juden, welche unter Ptolemäus Lagi zu Alexandrien das alte Testament in die griechische Sprache übersetzten.

2) Gesenius, Geschichte der hebräischen Schrift und Sprache S. 141.

3) Luynes, H. de, Essai sur la numismatique des satrapies et de la phénicie sous les rois achaemenides.

4) Eine Abbildung bringt Nöldeke „Die Inschrift des Königs Mesa von Moab“.

5) Die Zeitangabe schwankt zwischen 1500 und 1314 v. Chr.

6) Moses ist nicht der einzige Fremde, welcher unter den Aegyptern Carrière machte, auch der Verfasser des *Papyrus Anastasi* war ein Ausländer und trotzdem Commandant der Söldnertrappen.

Kenntnisse waren, beweist die Erzählung seiner Wunder, welche sehr wenig legendenhaftes haben, sich vielmehr auf natürliche Weise erklären lassen, wie seine Kenntniss des Manna und der quellenbergenden Felswände; sein durchdringender Verstand ist durch die jüdische Glaubens- und Sittenlehre bewiesen, welche theils von ihm direct niedergeschrieben, theils nach seinen mündlichen Erörterungen von seinen Schülern aufgezeichnet wurden, woraus sich die Einschaltungen im Exodus erklären, welche wegen ihrer detaillirten Darstellung nicht gleichzeitig mit den zehn Geboten gegeben sein können <sup>1)</sup>, die aber nach denselben später eingeschaltet wurden, da sie von Moses herrührten. Endlich spricht für ihn die auffallende Ähnlichkeit zwischen dem Principe seiner Glaubenslehre und dem Principe der Buchstabenschrift. Wie er dort an Stelle der ägyptischen Vielgötterei den Einen unsichtbaren Gott setzte und damit einem wüsten Aberglauben ein Ende machte, stellte er hier an Stelle der vielen ägyptischen Zeichen die Einheit auf, welche den Sprachlauten entspricht. Nur ein tiefer Denker, ein scharfer Beobachter der Sprache, ein Mann, der beide Sprachen gleich beherrschte, war hiezu fähig und diese Eigenschaften wird Niemand Moses bestreiten können.

Auch die innere Nöthigung war bei ihm vorhanden. Gezwungen, wegen eines in edler Aufwallung, wie die Tradition erzählt, verübten Todtschlages aus Aegypten zu fliehen, hielt er sich längere Zeit bei den stammverwandten Midianitern und zwar bei dem Priester Jethro auf, dessen Tochter er ehelichte. Ohne Zweifel sprachen diese beiden Männer häufig über Religion, der Widerstreit der Meinungen regte Gedanken in dem ägyptischen Flüchtling an, welche die Einsamkeit seines Hirtenlebens zur Reife brachte. Der Vergleich zwischen der einfachen Religion der Hirten und der verwickelten Theologie der Aegypter fiel nicht zu Gunsten der letzteren aus, welche die Hieroglyphennamen der Götter, ihrer Symbolik entkleidet, als wirkliche Thiere auffassten und verehrten und dadurch den Menschen, statt ihn zum Ideal zu erheben, zum Vieh entwürdigten. Wenn solche Erinnerungen den Geist des priesterlichen Hirten durchwogten, erfüllte Ekel gegen seinen früheren Stand seine Brust, ergriff ihn Mitleid mit seinen Stammesgenossen, welche unter der ägyptischen Bedrückung seufzten, in solchen Stunden stieg ihm der Gedanke auf, der Befreier seines Volkes zu werden. Wie alle tief religiösen Menschen in ähnlicher Lage, hielt er diesen seinen Entschluss für eine göttliche Eingebung, vielleicht traten Erscheinungen ein, welche ihn glauben liessen, er sehe Gott und höre seine Stimme, genug, der Gedanke einer göttlichen Sendung erfüllte seinen Geist so,

<sup>1)</sup> II. Mos. 21—23. Cap.

dass er der Lebensgefahr, die ihn bedrohte, nicht achtend, nach Aegypten zurückkehrte, alle Hindernisse, welche ihm theils von Seite der ägyptischen Behörden, theils von seinen Stammgenossen selbst in den Weg gelegt wurden, durch seinen Feuereifer überwand und die letzteren hinüberführte in das Land der Freiheit, in das heilige Land <sup>1)</sup>.

Damit war aber seine Aufgabe noch nicht beendet. Das unter schwerem Frohdienste entartete Volk wusste die Freiheit nicht zu schätzen; mit feigen, vor Schlägen sich fürchtenden Menschen konnte er kein Land erobern, welches von einem kräftigen, ja riesigen Menschenschlag bewohnt war <sup>2)</sup>; Moses musste der Regenerator seines Volkes werden und wenn auch vor seinem Geiste und seiner Thatkraft sich alles beugte, so sah er doch mit Sorgen der Zeit entgegen, wo er nicht mehr unter ihnen wandelte. Die Religion, die er ihnen lehrte, war nicht die ägyptische, aber auch nicht die ihrer Väter, er hatte letztere mit der Lebens- und Staatsweisheit durchtränkt, welche ägyptische Wissenschaft ihm gelehrt hatte, diese Lehre war sein Eigenthum, er musste fürchten, dass seine Schüler sie entstellten, wenn sie nicht immer durch das Auge an seine Worte erinnert würden. So wurde er darauf hingeführt, den Kern seiner Lehre schriftlich zu hinterlassen. Sollte er sie ägyptisch niederschreiben? Das war unmöglich, einerseits machte die Verschiedenheit der Sprache Schwierigkeiten, anderseits wollte er das Andenken an ägyptische Gebräuche so viel als möglich verbannen. Wenn für irgend jemanden, so lag für Moses die Nothwendigkeit vor, mit der ägyptischen Schrift vollständig zu brechen.

Wahrscheinlich trug er sich schon lange mit dem Gedanken, eine einfachere Schrift zu schaffen, aber seine Stellung als Führer und Richter seines Volkes liess ihm hiezu keine Zeit <sup>3)</sup>. Die Ankuft am Sinai bot ihm Gelegenheit, für einige Tage Ruhe zu finden, da der Sinai bei den semitischen Völkern von jeher ein heiliger Ort war <sup>4)</sup>, den nur Geweihte betreten durften. Daher stieg er auf den Berg, um ungestört den Schriftgedanken auszudenken <sup>5)</sup>. Hier in der

<sup>1)</sup> Merkwürdiger Weise wird Syrien auch in ägyptischen Inschriften *ta neter* d. i. heiliges Land genannt. Brugsch, geogr. Inschr. II. 20.

<sup>2)</sup> Vgl. I. Mos. 15, 20; IV. Mos. 13, 34; V. Mos. 9, 2.

<sup>3)</sup> II. Mos. 18, 13—26.

<sup>4)</sup> Die Inschriften, welche von semitischen Pilgern um die Zeit Christi und später in die Felsen des Sinai eingeritzt wurden, lassen vermuthen, dass der Sinai nicht bloß für die Juden und Christen, sondern auch für andere Völker (es finden sich selbst arianische Inschriften vor) ein Ort der Wallfahrt war.

<sup>5)</sup> Hiemit stimmen die strengen Verbote gegen die Betretung des Sinai II. Mos 19, 12, 13.

Einssamkeit wurde ihm plötzlich klar, was bisher dunkel in seiner Seele lag, hier offenbarte sich ihm das grosse Geheimniss der Identität der Laute und wie am Horeb er seinen Befreiungsgedanken als göttlichen Befehl auffasste; so fasste er auch die lange gesuchte Klarheit als göttliche Offenbarung auf und verkündete als solche seine Erfindung dem Volke.

Diese Ideenverbindung, welche, bescheiden an der eigenen Geisteskraft zweifelnd, eine grosse Idee göttlicher Eingebung zuschreibt, macht es erklärlich, wenn im Pentateuch steht, Gott selbst habe die zehn Gebote auf die steinernen Tafeln geschrieben <sup>1)</sup>, sie seien geschrieben worden „mit dem Finger Gottes“ <sup>2)</sup>. Es ist durchaus nicht anzunehmen, dass Moses absichtlich die Israeliten täuschen wollte. Selbstlos, wie er seine Gesetze Gott zuschrieb, prahlte er auch nicht mit seiner Erfindung der Buchstabenschrift, die er im Dienste seiner Idee, in unzertrennlicher Verknüpfung mit der Verkündigung seiner Gesetze geschaffen hatte; auch scheint er kein Hehl daraus gemacht zu haben, dass die Schrift von ihm selbst herrühre, denn an anderer Stelle heisst es wieder „Moses schrieb die Worte des Herrn“ <sup>3)</sup> oder „der Herr sprach zu Mose: Schreibe diese Worte, denn nach diesen Worten habe ich mit dir und Israel einen Bund gemacht“ <sup>4)</sup>. Gerade dieser Widerspruch beweist, dass die obigen Worte, wonach Gott selbst die Gebote geschrieben habe, nicht buchstäblich zu nehmen sind, sondern dass sowohl der Inhalt als die Form der Schrift als göttliche Eingebung aufgefasst wurden.

Wenn daher die Frage aufgeworfen wird, warum die Geschichtsbücher der Israeliten davon nichts erwähnen, dass Moses der Erfinder der Buchstabenschrift war, so ist die Antwort gegeben: er selbst betrachtete sich nur als das Organ der göttlichen Offenbarung; konnten seine Schüler, die gläubig an seinen Worten hingen, die den Donner und Blitz, welche den Sinai umwogten, als göttliche Emanation betrachteten, an seinen Worten zweifeln, konnte das Volk daran zweifeln, das seinen Propheten schon verloren glaubte, ihn dann plötzlich wieder erscheinen sah mit den Tafeln in unbekannter Schrift, zürnend ob des Abfalles zum Isisdienste, drohend mit der Strafe Jehovahs, des unbekanntmächtigen Gottes, der seine Gebote in dem Volke unverständlichen Zeichen kundgegeben hatte?

Gerade das Schweigen der Geschichtsquellen ist hier beredt. Die chaldäischen Worte, welche Jesus vom Kreuze sprach, werden von zwei Evangelisten

<sup>1)</sup> II. Mos. 24, 12; 32, 16; 34, 1. V. Mos. 4, 13; 5, 22; 10, 2; 10, 4.

<sup>2)</sup> II. Mos. 31, 18; V. Mos. 9, 10.

<sup>3)</sup> II. Mos. 24, 4; 34, 28. V. Mos. 31, 9, 31, 24, vgl. auch 26.

<sup>4)</sup> II. Mos. 34, 27; vgl. auch Josua 8, 32.

gewissenhaft nebst der Uebersetzung berichtet <sup>1)</sup>, während die beiden andern die Aufschrift am Kreuze mit Angabe der Schriftarten erwähnen <sup>2)</sup>; kann man zweifeln, dass die Verfasser des Pentateuchs es unerwähnt gelassen hätten, wenn die Schrift der Gesetzestafeln ägyptisch oder phöniciſch gewesen wäre? War es überhaupt möglich, zu denken, der Finger Gottes hätte in fremder Schrift geschrieben, der Finger jenes Gottes, der doch ein speciſiſch israelitiſcher Gott war? <sup>3)</sup>.

Dass die Schrift der Gesetzestafeln keine bekannte war, geht daraus hervor, dass es trotz der beschriebenen Tafeln heisst: „Moses nahm das Buch des Bundes und las es vor den Ohren des Volkes“ <sup>4)</sup>. Wäre die Schrift bekannt gewesen, so wäre es natürlicher gewesen, die Glaubwürdigkeit seiner Mittheilungen durch Aaron und die anderen Priester bestätigen und die Worte Gottes durch diese verlesen zu lassen. Aus den citirten Stellen dürfte aber hervorgehen, dass die Vorlesung der Gebote (inclusive der Erklärung der Schrift) seiner nächsten Umgebung, den Priestern galt.

Nimmt man die Erfindung der Buchstabenschrift als mit der sinaitischen Gesetzgebung zusammenfallend an, so ist auch die einfachste und natürliche Erklärung der Umwandlung des cursiven hieratischen Schriftcharakters in den lapidaren Styl der semitischen Buchstabenschrift gegeben. Moses Zwecke, der dauernden Erhaltung seiner Gesetze, entsprach nur die Inschrift auf Stein, für die Ewigkeit eingegraben; er als ehemaliger ägyptischer Priester verstand die Skulptur. Die hieratische Schrift war die eigentliche Priesterschrift, während die Hieroglyphenschrift für die Augen des Volkes gehörte; hieratische Schrift auf Stein gegraben, wie diess bei den Gesetzestafeln der Fall, war so nöthig, dass dieselbe den Eindruck einer neuen Schrift machte. Auch diese Erwägung

<sup>1)</sup> Math. 27, 46; Marc. 15, 34.

<sup>2)</sup> Luc. 23, 38; Joh. 19, 20. Der Vergleich des Pentateuch mit den Evangelien dürfte wohl nicht beanständet werden können; die Glaubwürdigkeit der letzteren hat ebensoviele Gegner und Vertreter als die Verlässlichkeit der Angaben im Pentateuch.

<sup>3)</sup> Das erste Gebot lautet: „Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Aegyptenland, aus dem Diensthause, geführt habe“. II. Mos. 20, 2; vgl. 6, 3.

<sup>4)</sup> II. Mos. 24, 7. Allerdings scheinen sich diese Worte auf Offenbarungen zu beziehen, welche vor den Gesetztafeln ergingen, aber das Durcheinander der verschiedenen Traditionen gestattet wohl, das Buch des Bundes für identisch mit den Gesetzestafeln zu halten. Vgl. II. Chron. 34, 14, wo das Buch des Gesetzes identisch mit den steinernen Tafeln ist.

bestätigt meine Ansicht. Bei der Heiligkeit, welche die Buchstabenschrift umgab, war es natürlich, dass der lapidare Charakter der Steinschrift fortan massgebend war. Den Ausschweifungen der Cursiv setzte die Originalschrift Schranken, so lange die Gesetzestafeln vorhanden waren, und hierin einzig und allein ist der Grund zu finden, wesshalb die hebräische Quadratschrift trotz ihrer Vereinfachung so viele Originalzüge erhalten hat, welche in der phönici- schen Schrift verschwunden sind.

Nun wird man vielleicht einwenden: wenn die Buchstabenschrift als von Jehovah ausgehend betrachtet wurde, wie kam es, dass die Juden im Exil ihre Schrift aufgaben und die aramäische annahmen?

Dem gegenüber muss ich bemerken, dass ich gar nicht der Meinung bin, dass die Juden im Exil eine fremde Schrift angenommen haben.

Vor allem weise ich darauf hin, dass die Assyrer eine Schrift besaßen, nämlich die Keilschrift. Dieselbe mag nach unserer Anschauung ungelentk sein, thatsächlich war sie nichts als die ägyptische Schrift in gerade Striche aufgelöst und in Thon geritzt. Diese Schrift war demnach leicht auszuführen, ja sie hatte sogar einen grossen Vorzug vor der hebräischen Schrift, nämlich die genaue Bezeichnung der Vocale, welche für die semitische Schrift durchaus nicht so nebensächlich ist, als man annimmt. Die Complicität, welche in der Keilschrift durch Aufnahme fremder Wortzeichen entstand, war nicht-nothwendig geboten, die Silbenzeichen reichten für jedes Wort aus, die Anwendung von Wortzeichen war nur die Folge des Usus. Es ist daher undenkbar, dass die Assyrer neben der Keilschrift eine andere (aramäische) Schrift anwendeten. Wenn nun neben der Keilschrift auf Thöncylindern Buchstabenschrift gefunden worden ist, so wird dieselbe wohl von Juden herrühren. Diese Ansicht findet ihre Bestätigung darin, dass die sogenannte aramäische Schrift, welche in Aegypten gefunden wurde, auch hebräische Gebete und Fragmente des Exodus enthält, also von Juden herrührte <sup>1)</sup>.

Zweitens ist es undenkbar, dass die Juden in der Gefangenschaft eine neue Schrift angenommen haben, weil sie ja stets in den Tagen der Trauer sich fester an das Gesetz und ihre Traditionen anklammerten, als in den Tagen des Glanzes. Es ist auch nirgends in ihren Schriften von religiösen Verfolgungen die Rede, welche sie im Exil erlitten hätten, im Gegentheil wurde dem gefangenen Jojachin von Evil Merodach königliche Ehren erwiesen <sup>2)</sup>, woraus man

<sup>1)</sup> Lenormant, Essai sur la propagation de l'alphabet phénicien S. 229, 230.

<sup>2)</sup> II. Kön. 25, 27—30.

schliessen kann, dass auch seine Unterthanen nicht hart bedrückt wurden. Die aramäische Sprache mussten sie lernen, um mit dem Volke der Sieger zu verkehren, sie lernten auch wohl die Keilschrift, aber ihre eigene Schrift war ihnen nicht verboten. Im Gegentheil, wenn die Juden, trotzdem sie aramäisch reden mussten, dennoch die Sprache ihrer heiligen Bücher weiter pflügten und in ihr schrieben <sup>1)</sup>, so werden sie noch viel weniger ihre heilige Schrift verlernt oder vernachlässigt haben; es ist undenkbar, dass sie ihre heiligen Bücher durch eine fremde Schrift profanirt hätten.

Drittens weist die sogenannte aramäische Schrift Zeichen an, welche nicht aus der phöniciſchen Schrift entstanden sind, sondern an die Prototypen sich anlehnen. Es ist daher viel richtiger, anzunehmen, dass die Schriftveränderung von den Juden selbst ausging und die natürliche Folge der Vielschreiberei war. Keine Schrift der Welt, welche viel gebraucht wurde, hat sich dem Einflusse entziehen können, welcher aus harten geraden Formen einfachere cursive bildete. Insbesondere liefert die hebräische Schrift hiezu überzeugende Beispiele. Seit die Schrift der Synagogenrollen im Mittelalter eine constante Schrift der heiligen Bücher geworden ist, welche vielleicht auch nur durch die Buchdruckerei in den Büchern erhalten wurde, wie unsere Antiqualettern oder die Fraktur, haben sich zwei Cursivformen neben ihr herausgebildet, die Raschischrift und die Schreibschrift. In gleicher Weise war die aramäische Form der Cursivcharakter der mosaïſchen Schrift, unbeschadet der Heiligkeit, welche letztere umgab.

Diese Ansicht findet ihre Bestätigung im Verhältniss der samaritanischen Schrift zur Quadratschrift. Es ist leicht nachzuweisen, dass die samaritanische Schrift nicht von den phöniciſchen Zeichen abstammt, damit stimmen auch die historischen Nachrichten überein. Alle Rabbiner nennen die samaritanische Schrift כתב עברי „die hebräische Schrift“, ihre eigene Schrift aber אשורית, „assyrische Schrift“, die Samaritaner nennen ihre Schrift „die mosaïſche“ und die jüdische Schrift die des Esra. Von einer Entlehnung der phöniciſchen Schrift ist also von beiden Seiten keine Rede. Dagegen hat man aus diesen Benennungen den Schluss gezogen, dass die Exilirten eine fremde Schrift angenommen hätten. Man stützt sich dabei auch auf den Talmud von Babylon, wo es heisst: „Nachdem das Gesetz den Israeliten gegeben war in hebräischer Schrift und in der heiligen Sprache, wurde es in neuerer Zeit durch Esra gegeben in

<sup>1)</sup> Selbst ein Theil des Talmud, die Mischna, ist noch in ziemlich rein hebräischer Sprache verfasst. Vgl. Gesenius, Geschichte der hebräischen Sprache und Schrift. S. 73.

assyrischer Schrift und aramäischer Sprache. Nun wählten die Israeliten die assyrische Schrift und die heilige Sprache und liessen den Unwissenden die hebräische Schrift und die aramäische Sprache“. Wer sind die Unwissenden? Rabbi Khasda sagt: „die Samaritaner“<sup>1)</sup>.

Vor allem ist hiebei zu bemerken, dass Rabbi Khasda sich entschieden irrte, wenn er unter den Unwissenden die Samaritaner verstand, denn die samaritanische Schrift ist dieselbe, welche auf den Münzen der Hasmonäer und auf den Revolutionsmünzen im ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung geprägt wurde<sup>2)</sup>. Da beide politische Ereignisse von orthodoxen Israeliten ausgingen, so ist es unmöglich, dass diese die Schrift der gehassten Samaritaner verwendet hätten, wenn diese nicht mit ihren eigenen Traditionen übereinstimmte. Die Meinung, die samaritanische Schrift sei auf die Münzen geprägt worden, weil sie der phöniciſchen ähnlich war und somit zur grösseren Verbreitung des Geldes beigetragen hätte, ist vollkommen irrig. Die Münzen galten nach ihrem Metallwerthe, die Inschrift war Nebensache.

Das einzig Richtige dürfte sein, dass die Unwissenden, von denen der Talmud spricht, das Volk war, welches die aramäische Sprache und die hebräische Schrift behielt, während die Gelehrten die heilige Sprache in der cursiven Bücherschrift schrieben, welche unter ihren eigenen Händen im Exil sich entwickelte, von ihnen aus Assyrien mit herauf gebracht worden war und deshalb die assyrische Schrift genannt wurde<sup>3)</sup>. Dass nur von aramäischer Sprache, nicht von aramäischer sondern von assyrischer Schrift gesprochen wird, dürfte beweisen, dass es keine eigentliche aramäische Schrift gab, sondern in Assyrien, solange assyrische Könige herrschten, die Keilschrift gang und gäbe war. Es liegt auf der Hand, dass, wenn die jüdische Schrift die assyrische genannt wird, darunter nicht die in Assyrien übliche verstanden werden kann, da letztere die Keilschrift war.

War somit die sogenannte assyrische Schrift oder die Schrift Esra's (wie sie von den Samaritanern genannt wird) nur die cursive Bücherschrift, so erklärt sich der Gebrauch der alten oder „gebrochenen“ Schrift auf den Münzen in der natürlichsten Weise. Es war dasselbe Verhältniss, welches zwischen unserer Münzschrift und unserer Cursiv besteht.

<sup>1)</sup> Lenormant a. a. O. S. 175 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. Lenormant a. a. O. Taf. VII u. VIII.

<sup>3)</sup> Diesen Grund der Bezeichnung „assyrische Schrift“ gibt auch der Talmud an. Vgl. Gesenius a. a. O. S. 144.



Nun könnte vielleicht darin, dass der Talmud die alte Schrift nicht die „heilige Schrift“ nennt, ein Bedenken gegen die von mir angenommene göttliche Offenbarung der Buchstabenschrift liegen, allein dagegen ist zu erwägen, dass der Talmud zu einer Zeit verfasst wurde, wo die Trennung der Israeliten in Juden und Samaritaner bis zur Feindschaft zwischen den beiden Zweigen des israelitischen Volkes gediehen war. Beide Theile schrieben sich die grössere Orthodoxie zu, zumal die Samaritaner, welche nur den Pentateuch anerkannten und den Tempel zu Jerusalem als der Tradition widersprechend erklärten. Es war von den Talmudisten nicht zu erwarten, dass sie die Schriftzüge ihrer Gegner als die „heilige Schrift“ und ihre eigenen als eine Abweichung von der überlieferten bezeichneten.

Dass eine religiöse Weihe die Buchstabenschrift der Israeliten umgab, schliesse ich auch aus folgender Betrachtung. Bei der Pflege, welche die Wissenschaft bei den Juden schon frühzeitig fand, entstand auch eine Vervollkommnung der Sprache, welche bei den Phöniciern nicht in gleicher Weise vorhanden war. Während daher diese mit den 22 Lautzeichen auskamen, reichten diese bei den Israeliten nicht aus und eine sorgfältige Aussprache erforderte fast die doppelte Zahl der Lautzeichen. Dennoch behielten die Israeliten die 22 Lautzeichen bei und behielten sich, wie bei der Vocalbezeichnung, mit Lesezeichen, von denen Dagesch die härtere Aussprache, Raphé die Erweichung bezeichnete. Nicht Unfähigkeit, sondern einzig und allein religiöse Scrupel hinderten die Israeliten, die Zahl ihrer Lautzeichen derart zu vermehren, dass jedem sprachlichem Laute ein eigenes Zeichen entsprach, wie diess bei den Griechen, Sabäern und anderen Völkern geschah. Nun mag allerdings diese Heiligkeit der Zeichen dem Ansehen des Pentateuch zugeschrieben werden, wie auch der Koran bei den Arabern die Vermehrung der Zeichen nur durch Lesezeichen gestattete, aber zum wenigsten dürfte diese Erwägung dagegen sprechen, dass die Israeliten im Exil eine fremde Schrift angenommen hätten, um ihre heiligen Bücher mit derselben zu schreiben.

Alle diese Umstände lassen mit grösster Wahrscheinlichkeit annehmen, dass die Buchstabenschrift im Schosse des israelitischen Volkes entstand und der Erfinder derselben Moses war.



## Verlag von Bermann & Altmann.

- Ackner, M. J. u. Fr.**, die römischen Inschriften in Dacien. gr. 8. Wien 1865. br. (4 fl.) 1 fl. 80 kr. = 3 M. 60 kr.
- Alterthum**, das, in seinen Hauptmomenten dargestellt. Histor. Aufsätze von Boeckh, Dahlmann, Droysen, Drumann, Heeren, Herder, Kortum, Lasser, Leo, Manso, Niebuhr, Passow, Schiller, Schlosser, Schnaase, Wachsmuth etc. Herausg. von Kletke. gr. 8. Breslau 1852. Hblwd. Ueber 600 Seiten. (4 fl. 50 kr.) 2 fl. = M. 4.
- Anakreon u. Sappho**, (metr. übers. u. m. Erläuterungen) v. Chr. Overbeck. 8. m. Titkpf. (Amor v. Raph. Mengs). Leib. 1800. br. (1 fl. 90 kr.) 65 kr. = M. 1-30.
- Catalogus codicum manuscriptor. bibliothecae Palat. Vindob. Pars. III.:** Codices hebraici, digessit J. Goldenthal. Imp. 4. Vindob. 1851. br. VIII. u. 95 S. (3 fl.) 75 kr. = M. 1-50.
- Clavis talmudica**, auct. Rabbi Nissim ben Jac. Cairovan. sec. flor. etc. Ed. et introd. notisq. instr. J. Goldenthal. gr. 8. m. Frontisp. Wien 1857. br. 144 S. 40 kr. = M. 0-80; auf besserem Papier 50 kr. = M. 1.
- Dupuis.** üb. d. Ursprung d. Cultus. N. d. Franz. v. Rhé. gr. 8. Stuttg. 1859. br. 384 S. 75 kr. = M. 1-50.
- Fischer, Kuno**, Geschichte d. neueren Philosophie. Bd. I. 2. Abthlg.: Benedikt Spinoza. gr. 8. Mannh. 1854. br. (3 fl. 37 kr.) fl. 1-20 = M. 2-40.
- Goldast, M.**, scriptores rerum alemanicar. 3. ed. cura Senckenberg. 3 vol. gr. fol. Francof. 1730. in albis. fl. 2. = M. 4.
- Goldenthal, J.**, ausf. Lehrbuch d. türkischen Sprache. gr. 8. Wien 1865. br. (5 fl.) fl. 2-40 = M. 4-80.
- d. neueste historische Schule in d. jüdischen Literatur, m. Rücksicht a. L. Dukes. Lex. 8. (Wien 1852). Akad. d. Wiss. br. 25 kr. = M. —50.
  - Vortrag üb. d. Einfluss d. arab. Philosophie auf d. Mittelalter m. Bez. auf d. Buch' Cusari, etc. gr. 8. Wien 1848. br. 25 kr. = M. —50.
  - grammaire arabe écrite en hébreu. gr. 8. Vienne 1857. br. (3 fl.) fl. 1-20 kr. = M. 2. 40 kr.
  - Grundzüge u. Beiträge zu e. sprachvergleich. rabbin. philosoph. Wörterbuche. Fol. Wien 1849. Akad. d. W. br. fl. 1 40 kr. = M. 2-80.
- Göschl, L.**, K. Grammatik d. arab. Sprache. gr. 8. Wien 1867. br. Vergriffen.
- Grieb's** deutsch-engl. u. engl.-deutsch. Wörterbuch, nebst Handb. f. Kauf. etc. v. Oehlschläger. 2 sehr starke Bde. 4. Philad. 1857. br. fl. 4-40 = M. 8-80.
- Hahn, J. G. v.**, Reise von Belgrad nach Salonik, nebst 4 Abhdln. z. alten Geschichte d. Morawagobietes. 2. Aufl. Lex. 8. Wien 1868. br. m. 2 color. Karten. (3 fl. 80 kr.) fl. 1-20 = M. 2-40.

- Hügel, M.**, d. Sprache auf der Bühne. Anleitg. richtig deutsch. u. französ. aussprechen zu lernen, nebst Verzeichn. engl. Namen u. Ausdrücke. 8. Wien. br. fl. 1 = M. 2.
- Kalonymi apologia** (hebr.) Mosis Maimonidis, mag. sui, quae doctrina ejus de providentia Dei spec. vindicatur atque exponitur, ed. J. Goldenthal. 8. Wien 1845. br. 25 kr. = M. — 50.
- Karadschitsch, Wik Steph.**, serbische Volkslieder (in serb. Sprache). gr. 8. Wien 1865. Bd. IV u. V. br. à 3 fl. = M. 6.  
— serbische Volkslieder (weibl.) aus der Herzegowina. (In serb. Spr.) 8. Wien 1866. br. (2 fl. 40 kr.) fl. 1·40 = M. 2·80.
- Karsten, H.**, Darstellung meiner Erlebnisse a. d. Wr. Universität 1869/71. Nebst: Die Fäulnis u. Ansteckung. Lex. 8. Schaffh. 1872. br. 75 kr. = M. 1·50.
- Kolb, G. F.**, Geschichte d. Menschheit u. d. Cultur. 2 Abthlgn. (Alterth., Mittelalter u. Neuzeit). gr. 8. Pforz. 1843. br. (3 fl. 50 kr.) fl. 1·50 = M. 3.
- Maimonides**, Commentar d. Rabbi Mosis Narbonensis, Philos. d. 15. Jahrh's. zu Maimon's „More Nebuchim“ z. ersten Male (in hebr. Text) hrsg. v. J. Goldenthal. gr. 8. Wien 1852. br. 75 kr. = fl. 1·50.
- Miniatures du moyen âge**. Sammlung d. schönsten Miniaturen d. Mittelalters aus d. 14. u. 15. Jahrh., hrsg. v. H. Reiss. 5 Hfte. Vollst. in 50 Tfn. in Gold- u. anderen Farben ausgemalte Miniaturen. gr. 8. Wien 1867. fl. 10·50 = M. 21.
- Paine, Th.**, Zeitalter d. Vernunft od. Untersuchung üb. wahre u. fabelhafte Theologie. A. d. Engl. m. Anmerkgn. (v. Albrecht). 2 Thle. 8. Hbg. 1794/96. br. fl. 1·80 = M. 3·60.
- Raumer, K. v.**, Gesch. d. Pädagogik. Thl. I (bis Montaigne) u. IV (d. deutschen Universitäten). gr. 8. Stuttg. 1846/54. br. I. (4 fl. 80 kr.) fl. 1·20 = fl. 2·40 IV (4 fl. 35 kr.) 1 fl. 60 kr. = M. 3·20.
- Schroeder, J. F.**, Satzungen u. Gebräuche d. talmudisch-rabbin. Judenthums, e. Handb. f. Juristen, Staatsmänner, Theologen, Geschichtsforscher, gr. 8. 678 SS. Brem. 1851. br. (5 fl. 40 kr.) fl. 2 = M. 4.
- Wattenbach, W.**, D. slavische Liturgie in Böhmen, u. d. altruss. Legende v. heiligen Wenzel. Hoch 4. Brsl. 1857. br. 40 kr. = M. — 80.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung des In- und Auslandes, sowie direct von

**Bermann & Altmann**

(alleiniger Inhaber David Bermann) in Wien.



CG 144

Princeton University Library



32101 059964922

18  
Tant  
Lust  
Lust



F